

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 8.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Nekrameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Zählungnahme der Armeen Falkenhayn u. Mackensen

Bei Turnu-Severin über 1200 Rumänen und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Die Einkreisung rumänischer Streitkräfte. — Rückberufung des Großfürsten Nikolaus. — Fournets neue Forderungen an Griechenland. — Die Krisis in Athen auf dem Höhepunkt. — Eine Konferenz hervorragender Amerikaner zur Förderung des Weltfriedens.

Der Heeresbericht vom 26. November.

W.B. Großes Hauptquartier, 26. November, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Nebel und Regen keine größeren Kampfhandlungen.

Zorich durchgeführte Patrouillen-Unternehmungen medenburgischer Grenadiere und Jäger und des Infanterie-Regiments Bremen nordöstlich von Arras brachten aus den englischen Gräben 26 Gefangene ein.

Nordöstlich von Beaumont hielten Abteilungen des baltischen Infanterie-Regiments Nr. 185 vier Offiziere und 157 Engländer, sowie ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Apremont-Walde östlich von St. Mihiel griff nach harter Feuertorbereitung französische Infanterie an. Sie wurde abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nähe der Dniepr-Küste, nördlich von Smorgon, sowie an der Serweisch- und Schlicharajfront nahm das feindliche Artilleriefeuer zu.

Russische Abteilungen, die dicht am Meere, in Gegend von Krashin und bei Dzierki im Gebiet des oberen Styr vorgingen, wurden zurückgetrieben.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Wieder griffen bei Batea Reagra im Gyergyo-Gebirge russische Kompagnien ohne jeden Erfolg unsere Stellungen an.

Im Alt-Zal ist Rannicu Balcea genommen. Auf den Höhen nördlich von Curtea leistet der Rumäne noch hartnäckigen Widerstand.

Im Gelände östlich des unteren Alt hat unter Führung des Generalleutnants Grafen von Schmettow deutsche Kavallerie eine sich zum Kampf stellende rumänische Kavallerie-Division geworfen, und ist in siegreichem Vorwärtsdrängen.

Die vom Alt ostwärts führenden Straßen sind mit flüchtenden Fahrzeugkolonnen belegt, deren Weg sich durch in Brand gesteckte Dörfer kennzeichnet.

Mit den über die Donau gegangenen Kräften ist Zählung genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Ein durch Feuer von See unterstützter Vorstoß feindlicher Schützen längs der Küste gegen den rechten Flügel der Dobrußja-Armee scheiterte.

Unter den Augen des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist der Uferwechsel der für die weiteren Operationen in West-Rumänien bestimmten Donau-Armee plangemäß durchgeführt. Wir stehen vor Alexandria.

Bei Überwindung des infolge Tauwetters noch angeschwollenen Stromes durch die Kampftruppen wirkten in hervorragender Weise neben unseren braven Pionieren auch Teile des kaiserlichen Motorboot-Korps der 1. und 2. Donauflottille unter Kommando des Linien-Schiffs-Kapitäns Lucich und die österreichisch-ungarischen Pionier-Abteilungen des Generalmajors Gaugl mit.

Mazedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Alexandria liegt etwa 80 Kilometer südwestlich von Bukarest. Rannicu Balcea am Alt ist gegen 50 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt.

Abendbericht des Hauptquartiers.

W.B. Berlin, 26. November, abends. (Amtlich.)

Außer südlich Bouhavesnes vormittags gescheitem französischem Vorstoß im Somme-Gebiet nichts Wesentliches.

In Wallachei plangemäß Fortschritte. In Dobrußja und an mazedonischer Front für uns günstig verlaufene Kämpfe.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

W.B. Wien, 25. November.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Nordöstlich von Turnu-Severin leisten die dort abgetrennten rumänischen Truppen noch zähen Widerstand. Am unteren Alt erreichten deutsche Truppen das Ost-Ufer. Nördlich von Rinnicu Balcea machte ein Angriff österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen neue Fortschritte. Drei Offiziere und 800 Mann wurden gefangen. Ein feindlicher Angriff in der Gegend von Belas blieb erfolglos.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein starkes Fliegergeschwader warf auf den Bahnhof und die feindlichen Lager von Primolano zahlreiche Bomben mit guter Wirkung. Alle Flugzeuge kehrten trotz des heftigen Abwehrfeuers und schwerer Wunden unverfehrt zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

W.B. Wien, 26. November.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Donau-Armee hat die Gegend bei Alexandria erreicht. Bei Durchführung des Ufer-Wechsels, der durch eingetretenes Hochwasser besonders erschwert war, hatten die 1. und 2. Donauflottille unter Kommando des Linien-Schiffs-Kapitäns Lucich und österreichisch-ungarische Pionier-Abteilungen des Generalmajors Gaugl hervorragenden Anteil. Bei Amulet, nördlich von Sifowo, wurde durch unsere Flieger ein feindlicher Farman abgeschossen.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Deutsche Kavallerie unter Führung des Generalleutnants Grafen Schmettow warf östlich des unteren Alt eine feindliche Kavallerie-Division zurück. Rannicu Balcea im Alt-Zale wurde genommen, weiter östlich, wo der Feind noch heftigen Widerstand leistet, nähern sich unsere Truppen Curtea de Arges. Ein neuer Angriff russischer Kompagnien in der Gegend südwestlich von Belas blieb abermals erfolglos.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Russische Abteilungen, die bei Dzierki am oberen Styr vorgingen, wurden durch unser Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche war der Geschützsturm zeitweise etwas lebhafter.

Im Kärntner Grenzgebiete beschloß die feindliche Artillerie einzelne Dörfer.

Eines unserer Flugzeuggeschwader warf auf die Bahnanlagen und Baracken von Tolmezzo Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ostern.

Eine Verbrüderungsfeier in Warschau.

W.B. Warschau, 25. November. Heute mittag waren die hier anwesenden Offiziere der Polnischen Legion, neun Herren, einer Einladung des Gouverneurs v. Ekdorf Folge leistend, zum Mittagessen im Kasino des Gouvernements erschienen, das die Offiziere des Stabes des Gouvernements Warschau vereinigte. Der Gouverneur ließ sich die Herren vorstellen, worauf man zur Tafel ging. Nachdem begrüßt der Gouverneur die Gäste in stehend angehörter Ansprache als liebe Kameraden. Der Gouverneur schloß mit einem in polnischer Sprache ausgebrachten Hoch auf das polnische Heer. Die Rede wurde von den deutschen Offizieren mit einem dreimaligen Hoch auf das polnische Heer aufgenommen, worauf die Musik das „Gott, der du Polen“ anstimmte. — Etwas später erhob sich der Legationshauptmann von Eydziatowicz zu einer deutsch gesprochenen kurzen Rede und brachte ein dreimaliges Hurra auf Deutschland und Kaiser Wilhelm aus. Freudig stimmten Polen und Deutsche in diesen Ruf ein. An der Tafel entwickelte sich bald die herzlichste Stimmung. In lebhaftem Gespräch wurden Beziehungen angeknüpft, man lernte sich kennen. Das an der Front beiden Teilen tief eingegrabene Vertrauen der unbedingten gegenseitigen Zuverlässigkeit und des festen Vertrauens wurde in behaglicher Aussprache von Person zu Person verüßt und erweitert. Von beiden Seiten war der deutliche Wille erkennbar, sich innerlich näher zu kommen, und das Gefühl des sich Fremdseins war bald verschwunden. Auch die sprachlichen Schwierigkeiten wurden mit viel gutem Willen überwunden.

Rückberufung des Großfürsten Nikolaus.

W.B. Frankfurt a. M., 26. November. Die „Frl. Ztg.“ meldet aus Basel vom 25. November: Die „Agence Havas“ verbreitet folgende russische Nachricht: Großfürst Nikolaus hat die Oberleitung über die Kaukasus-Armee abgegeben, um ein wichtigeres Kommando in Europa zu übernehmen. Der Großfürst soll bereits im Hauptquartier des Zaren eingetroffen sein. Der Zar hat dem General Alexejew einen durch Gesundheitsrückfällen notwendig gewordenen Urlaub gestattet. General Alexejew soll propägorisch durch General Gurko, Kommandanten einer Reserve-Armee, ersetzt werden.

Die Munitionstransporte über Norwegen.

Stockholm, 25. November. Wie die hiesige „Dagblight“ erfährt, gehen jetzt täglich große Bahnladun-

gen aus dem norwegischen Narvik zur russischen Grenze ab. Im Narviker Hafen lagern für Rußland bestimmte Kriegsantriebe für den Munitionstransport. Auf der Narviker Seebrücke liegt ein großer Seebdampfer mit Kriegsantrieben und Munition. In den Narviker Lagerhäusern hatten große Munitionsmengen ihres Weitertransportes nach Rumänien und Rußland. Seitdem der Transport über Archangelsk durch die deutschen Tauchboote fast unmöglich geworden ist, ist Narvik anscheinend zum Vorort für den Munitionstransport nach Rußland geworden. Natürlicherweise bleibt Norwegen nach wie vor streng neutral.

Südosten. Die Einkreisung rumänischer Streitkräfte.

U. Budapest, 26. November. Nach einer Meldung des „Az Est“ ist die Lage der in der westlichen Balachei stehenden rumänischen Armee durch den Donauübergang kritisch geworden. Die aus Turnu Severin vertriebenen rumänischen Kräfte können nicht mehr über die Donau flüchten. Die rumänischen Heere, die östlich Craiova zurückgedrängt wurden, werden nunmehr nicht nur von Falkenhayns Truppen, sondern auch von der Armee Madensens bedroht. Auch die rumänischen Streitkräfte zwischen Craiova und Rimnik sind von Norden und Süden in Gefahr. Die Rumänen leisten einseitigen auf der Linie Rimnik-Campolung verzweifelten Widerstand.

Der Vormarsch in der Balachei.

Rotterdam, 25. November. Pariser Blätter bringen die Meldungen, daß ganz Westrumänien bis zum Tale für verloren gilt. Der „Corriere della Sera“ erzählt, daß die Rumänen aus Campolung und Simaja zurückgegangen sind und die Stadt Ramnic geräumt worden ist.

Die Besetzung der Westwalachei war für die Entente, wie für die Rumänen selbst ein ungeheurer Schlag. Ein Beweis, wie sehr die öffentliche Meinung dadurch beunruhigt wurde, sind die zahllosen Vertuschungen und Beschönigungsversuche, welche Reuters unternimmt, um die Wirkung der Nachrichten abzumildern. In einer seiner letzten Erklärungen heißt es u. a.: Rumaniens Lebensader ist durch die Besetzung der Westwalachei noch lange nicht durchschnitten. Es gelang den Feinden nicht, die Getreidevorräte zu erbeuten. Nur ein kleiner Teil fiel ihnen in die Hände; die Hauptmengen schafften die Rumänen nach Galaz. Rumänien wird bald eine Veränderung der Dinge verzeichnen können, da die Russen alles daran setzen, den Verbündeten zu helfen.

Ueber die Donau.

Zur Ueberschreitung der Donau durch Teile der Armee Madensens wird dem „L.-A.“ geschrieben:

Kaleidoskopartig wechseln die Bilder auf dem rumänischen Kriegsschauplatz. Bald ist es die Dobrubtscha, bald die Moldau, bald die Balachei, wo der konzentrische Druck der verbündeten Armeen kämpft, deren für die gesamte Kriegslage auf dem Balkan entscheidender Charakter immer auffälliger in die Erscheinung tritt. Der beständige Wechsel der Angriffsfrenten gibt der rumänischen Heeresleitung eine Unsicherheit, die durch die praktische Unmöglichkeit, die außerordentlich lange und vielgestaltige Landesgrenze mit entsprechenden Verteidigungskräften auszustatten, sich noch fühlbarer macht. So erklärt es sich, daß die Rumänen einen Donauübergang zwar von seiten der verbündeten Heere wohl von Anfang an in ihre Rechnung stellten, aber gerade in dem Augenblicke der unmittelbaren Gefahr starke Truppenverbände an die westlichen Frontstellungen abgezogen hatten, an denen die Armee Falkenhayns ihren Druck auf die walachische Ebene verstärkte. Der gescheiterte Donauübergang beweist jetzt die Richtigkeit der Strategie der verbündeten Mächte.

Die Beute von Craiova.

Ueber die bei der Einnahme von Craiova in unsere Hände gefallene Beute erfahren wir, daß die hochgespannten Erwartungen bei weitem übertroffen wurden. Die erbeuteten großen Vorräte an Del, Petroleum, Gummi und Benzin werden unserer Heeresleitung willkommen sein.

Das Schicksal der rumänischen Delquellen.

„L.-A.“ meldet aus Malmö: Unter dem Eindruck des Rückzuges der Rumänen aus Targu-Jiu trat in Bukarest eine Konferenz zusammen, die von dem aus Jassy herbeigekehrten Minister Costinescu geleitet wurde, und die sich mit dem Schicksal der rumänischen Delquellen beschäftigte. Die Konferenz erkannte an, daß der Feind aus der Wegnahme der Delfelder ungeheuren Nutzen ziehen werde, trotzdem hieß es aber, Rumaniens wirtschaftliche Zukunft zerstören, wollte man diese Delquellen vollständig vernichten. Man einigte sich schließlich darauf, nur die Betriebsanlagen zu zerstören.

Die Bestürzung in Rumänien.

„L.-A.“ meldet aus Malmö: Die rumänische Presse hat im ersten Augenblick über die

Ereignisse in der kleinen Balachei die Sprache verloren. Die in Jassy erscheinende „Opinia“ berichtet anscheinend inspiriert, daß die deutschen schweren Mörser gegen Targu-Jiu eingeleitet haben und daß die rumänische Artillerie gegen diese alles vor sich niederwerfenden Zerstörungsgechüße nicht aufkommen konnte. Die Verbündeten sollen auf dem schnellsten Wege schwere Artillerie nach dem bedrohten Bukarest jenden.

Silberst des Königs von Rumänien.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Petersburg: Das russische Hauptquartier hat neuerdings beschlossen, bedeutende Verstärkungen nach Rumänien zu senden, weil das siegreiche Vorgehen des Vierbundes auf Campolung und Simaja eine ernste Bedrohung der rumänischen Hauptstadt bildet. Mehr aus politischen, als aus strategischen Gründen soll die Einnahme derselben durch den Feind unter allen Umständen verhindert werden. Man erzählt sich, daß König Ferdinand persönlich an den Zaren mit der Bitte um Hilfe für seine Hauptstadt herantreten sei.

Die Franzosen in Doiran.

Sofia, 24. November. Die Franzosen gaben sich große Mühe, die bulgarische Front bei Doiran zu durchbrechen und opferten viele Tausende von Kämpfern. Der Erfolg blieb gänzlich aus. Nun versuchen die Franzosen, durch Flugblätter aus Aeroplanen etwas zu erreichen, indem sie die Bulgaren darauf hinweisen, daß sie Slaven sind und den Germanen nicht dienen dürfen; aber auch dies bleibt natürlich wirkungslos.

Die bulgarische Presse spricht dem örtlichen Erfolg der Entente bei Monastir jegliche strategische Bedeutung ab. Das Verhalten der Truppen gegen den weit überlegenen Feind war äußerst heldenhaft, die heilige Erde wurde nur schrittweise preisgegeben, die Bulgaren brachten den Feinden ungeheure Verluste bei. Monastir, die Wiege des Bulgarentums, Jahrhunderte hindurch der Mittelpunkt des bulgarischen Geistes, der von dort aus auf ganz Mazedonien und Bulgarien ausstrahlte, ist und bleibt die zweite Hauptstadt Bulgariens, deren zeitlicher Verlust Bulgarien tief verwundet, zugleich aber mit doppelter Begeisterung besetzt, dem Feinde mit doppelter Wut von neuem Widerstand zu leisten.

Bandenkämpfe in Albanien.

„Nufstojne Slowo“ berichtet laut „Nat.-Ztg.“ aus Rom, daß im Epirus heftige Kämpfe zwischen Italienern und albanischen Banden entbrannt sind. Eine etwa 6000 Mann starke albanische Abnde griff italienische Truppen in der Nähe von Labëstina an und zwang die Italiener zum Rückzug. Die Albaner sind vorzüglich mit Gewehren und Munition versehen.

Das türkische Kampfgebiet.

Türkischer Vormarsch im Kaukasus.

W. B. Konstantinopel, 25. November. Amtlicher Heeresbericht vom 21. November. Auf dem rechten Flügel wurde ein 40 Kilometer langer Teil unserer in der Gegend von Musch gelegenen Stellungen gleichfalls vorgeschoben, so daß wir in den letzten Tagen diese Flügel-Stellungen in einer Ausdehnung von 90 Kilometern und einer mittleren Tiefe von 10 Kilometern vorschoben. Die Kämpfe, die unsere Verfolgungsabteilungen auf dieser ganzen Front, besonders nördlich von Kizil, gegen feindliche Nachhuttruppen, haben sich zu unseren Gunsten entwickelt. Wir machten Gefangene und erbeuteten Kriegsmaterial. Die Zahl der russischen Ueberläufer nimmt täglich zu.

Der Krieg zur See.

Ein französischer Postdampfer feuerte auf ein deutsches U-Boot.

Dem „Matin“ vom 12. d. Mts. wird von seinem Berichterstatter in Cherbourg gemeldet, daß der Postdampfer „Mississippi“ von der Compagnie Generale Transatlantique, von New-Orleans kommend, in Cherbourg eingelaufen sei. Der Kapitän Coubleaux des Schiffes erklärte, daß am 8. November in einer Entfernung von drei Seemeilen an Steuerbord ein großes Unterseeboot in Sicht kam. Das Unterseeboot fuhr mit hoher Geschwindigkeit nach Westen. Der Kapitän der „Mississippi“ gab seiner Besatzung sofort Befehl, sich gesichtslos zu machen, und manövrierte mit seinem Schiff so, daß er dem feindlichen Unterseeboot sein Gesicht zukehrte. Als er den Augenblick für günstig hielt, gab er den Befehl zu feuern. Leider aber — wie sich der Kapitän ausdrückte — wurde das Unterseeboot nicht getroffen. Da das Unterseeboot sich auf ein Gefecht nicht einließ, stellte der „Mississippi“ dann sein Feuer wieder ein.

W. B. Newyork, 17. November. Der Heerische Internationale Nachrichtendienst berichtet aus Washington: Das Staatsdepartement hat keinen amtlichen Bericht über die Behauptung erhalten, daß der französische

Postdampfer „Mississippi“ auf ein deutsches Unterseeboot im englischen Kanal gefeuert habe, aber es erwartet Nachrichten von der amerikanischen Botschaft in Paris. In amtlichen Kreisen verlautet, daß, wenn es sich herausstellt, daß die „Mississippi“ ihre Geschütze zum Angriff benutzt habe, ihr die Einfahrt in amerikanische Häfen unter der Maske eines friedlichen Kauffahrers verweigert werden soll.

U-Boot-Kreuzerrieg.

Es wurden neuentens versenkt: Die norwegischen Dampfer „Djibei“, „Tryum“ und „City of Mexico“ (1511 Bruttotonnen). Der Kapitän des dänischen Seglers „Anne Karine“, der hier eintraf, behauptet, von einem U-Boot angegriffen worden zu sein. Er sei gezwungen worden, seine Ladung Stockfische ins Meer zu werfen. Der Segler war nach Genua unterwegs. — „Petit Parisien“ meldet aus Paimpol: Die Golette „Acyon“ wurde versenkt.

Ein englischer Postdampfer verschollen.

Die Admiraltät macht bekannt, daß das englische Postboot „Kappahannod“ am 17. Oktober von Halifax nach England abging. Seitdem habe man nichts mehr von dem Schiff gehört. Das Schiff ist 3871 Tonnen groß. Nach einem offiziellen draktlosen Bericht aus Berlin vom 8. November soll es in den Grund gebohrt worden sein.

Stimmungsumschwung in Norwegen.

W. B. Kristiania, 25. November. Die norwegische Öffentlichkeit hat sich immer mehr von der Berechtigung und Gesehmäßigkeit des deutschen U-Bootkrieges überzeugt. Ein weiteres Zeichen dafür ist der heutige Artikel des norwegischen Heberblattes „Handels- og Sjøfartstidende“, welches schreibt, der U-Bootkrieg sei eine Geschäfts- und Versicherungssache.

„Deutschland blockiert England.“

W. B. Rotterdam, 25. November. Laut „Nieuwe Rotterdam Courant“ schreibt „Morning-Post“: Die Unterseeboote haben Deutschland bei der Durchführung seines Kriegsplanes sehr genützt. Es hat sich bisher noch keine entsprechende Gegenwaffe dafür gefunden. Die Folge ist, daß tatsächlich England nicht Deutschland, wohl aber Deutschland England blockiert. Wir prophezeien, daß unsere Landsleute, wenn weiter geduldet wird, daß die Dinge so bleiben, wie jetzt, mit einem Menschenalter erwachen werden. Wenn die Regierung das ihr geschenkte Vertrauen nicht rechtfertigt, so muß sich früher oder später herankstellen, daß Tatenlosigkeit und Unsicherheit in der Kriegführung ebenso verhängnisvolle Folgen haben, wie Verrat.

Schwere U-Boot-Sorgen im Oberhaus.

London, 25. November. Lord Sydenham eröffnete im Oberhaus eine Aussprache über die U-Boot-Sorgen und sagte, die Regierung habe schon am 15. August eine endgültige Erklärung nicht nur Englands, sondern aller verbündeten Regierungen in Aussicht gestellt, in der sie ihre Politik gegenüber dem ungeheuerlichen Verfahren der deutschen Unterseeboote festlegen wollten. Aber nichts sei geschehen, und im Lande herrsche ein Gefühl von Unruhe darüber, daß nicht alle Tatsachen bekanntgegeben würden. Er fragte, ob die Regierung einen Plan habe. Wenn dies der Fall sei, so sollte er ohne jeden Verzug veröffentlicht werden.

Lord Bessford sagte, man sei an einem ernsthaft kritischen Punkt angelangt. Die Regierung scheine zu glauben, daß sie den Krieg durch einen Glücksfall gewinnen werde; aber alle früheren Kriege seien durch Voraussicht, Energie und Offenheit gewonnen worden. Redner kritisierte die Admiraltät und erklärte, indem er die Verluste durch den U-Boot-Krieg zusammenstellte, daß die britische Vorkriegsflotte zur See durch das Unterseeboot in Frage gestellt sei. Er forderte, daß die „Blockade“ Deutschlands mit allen Mitteln verstärkt werde, und schloß mit der Mitteilung, er habe kürzlich eine von Deutschland veröffentlichte Liste der britischen Flotte mit Informationen gesehen, die in England niemand außer den führenden Admiralen und den Mitgliedern des Kabinetts besitzen könne.

Laut „Postischer Zeitung“ herrscht in allen Kreisen Englands die größte Unruhe über die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

Langing gegen die Deutschland-Gehe.

Newyork, 25. November. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W. B. verspätet eingetroffen.) Infolge der ausgedehnten planmäßigen Bemühungen der ententefreundlichen Blätter, die Unterseebootsfrage auf Grund englischer Berichte fortwährend dem amerikanischen Publikum vor Augen zu halten, hat Langing, nach Depeschen aus Washington, die Ermächtigung gegeben, festzustellen, daß die Berichte durchaus unwahr sind.

Sie melbeten, das Staatsdepartement habe Nachricht erhalten, daß eine endgültige Entscheidung getroffen worden sei, einen rücksichtslosen deutschen U-Bootkrieg zu eröffnen. Nach einer Depesche des Deutschen Internationalen Nachrichtendienstes hat Langing die in verschiedenen englandfreundlichen Zeitungen erscheinenden Berichte, die Regierung habe erfahren, daß Deutschland beabsichtigt, das U-Bootverbrechen zu brechen, für sehr ärgerlich erregend erklärt. Andere Beamte wiesen darauf hin, daß derartige Berichte stets erscheinen, wenn eine Streitfrage zwischen den Vereinigten Staaten und England besteht. Man glaubt, augenblicklich bestehe die Absicht, die Aufmerksamkeit von der englischen Note abzuziehen, die die Schwarze Liste aufrechterhält.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Carl I., Kaiser von Oesterreich, Carl IV., König von Ungarn.

Als Kaiser von Oesterreich wird der neue Herrscher Carl I. heißen; denn seit 1806, in welchem Jahre Kaiser Franz den Namen eines Kaisers von Oesterreich annahm, werden die österreichischen Herrscher neu gezählt. Als Oesterreich zum römisch-deutschen Kaiserreich gehörte, regierten sechs Herrscher in Oesterreich, die den Namen Carl führten. Als ungarischer Regent wird der neue Herrscher Carl IV. sein. Dort hat es nämlich bereits drei Könige gegeben, die Carl hießen: Carl I., der von 1301 bis 1342 regierte, Carl II., „der Kleine“, der am 31. Dezember 1385 in Szekesfehervar zum König von Ungarn gekrönt wurde, aber schon fünf Wochen später einer Verschwörung zum Opfer fiel, und Carl III. (als römisch-deutscher Kaiser der VI.), der der letzte männliche Spross des Hauses Habsburg vor dessen Vereinigung mit dem Hause Lothringen war, der Vater der Kaiserin Maria Theresia, der von 1711 bis 1740 sowohl den Deutschen als auch den ungarischen Thron innehatte. Die Tatsache, daß derselbe Herrscher in Oesterreich ein anderes Zahlenpräbikat in Oesterreich führt als in Ungarn, lag schon einmal vor. Der Vorgänger des Kaisers Franz Josef, Kaiser Ferdinand, hieß in Oesterreich der Erste, während er in Ungarn der Fünfte war.

Der tote Kaiser.

Wien, 24. November. Der Sarg Kaiser Franz Josefs steht in dem neben dem Sterbezimmer gelegenen Schreibzimmer, einem rot-weiß-goldenen Nischenraum, unter einer vielstimmigen elektrischen Lichtkrone, von Wachskerzen umgeben. Die Möbel des kaiserlichen Arbeitszimmers sind an die Wände gerückt. Drei im Raume stehen ein Altartisch mit brennenden Kerzen und ein einfacher Kreuz sowie rotbezogene Betsühle. Der tote Kaiser ist in den weißen Rock der österreichischen Marschallsuniform mit scharlachrotem Kragen und Hermelaufschlägen gewandet. In den gefalteten Händen liegen ein Kreuz, schwarzes Kreuzifix und eine Blume. Auf dem weißen Altartisch liegt der Kopf. Eine Decke aus Goldstoff bedeckt den Körper. Kleine Blumensträußchen von den Kindern der Kaiserfamilie liegen auf der Decke, und ein durchsichtiger Schleier überdeckt den Sarg.

Neuestes aus Griechenland

Der griechische Gesandte in Berlin.

Berlin, 25. November. Die von der Entente unter Vergewaltigung Griechenlands bewirkte Fortschaffung der Gesandten Deutschlands und seiner Verbündeten aus Athen wird gutem Vernehmen nach nicht etwa damit beantwortet werden, daß nun der griechische Gesandte in Berlin zur Abreise aufgefordert wird. Dazu liegt kein Anlaß vor, da ja nicht Griechenland, sondern die Entente unseren Gesandten aus Athen entfernt hat. Wir brauchen der Entente dafür nicht den Gefallen zu tun, daß wir uns selbst die letzte durch das Verbleiben des griechischen Gesandten ermöglichte Verbindung mit Griechenland abschneiden.

Journets weitere Forderungen.

W. Nach Meldungen aus Athen hat der französische Admiral Journet der griechischen Regierung von neuem eine Note übermittelt, in welcher die Auslieferung der gesamten Artillerie gefordert wird. „Sollte der Aufforderung nicht nachgegeben werden“, so heißt es in der Note, „so sei er, Admiral Journet, gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, welche ihm gut dünken.“ Als Termin, bis zu welchem die Artillerie ausgeliefert sein muß, ist der 1. Dezember genannt. Alles übrige Kriegsmaterial soll am 13. Dezember in den Händen der Entente sein.

Venizelos erklärt Bulgarien den Krieg

W. London, 25. November. Exchange Telegram-Company meldet, daß die Regierung von Venizelos Bulgarien den Krieg erklärt hat.

W. Athen, 25. November. (Reuter.) Infolge der Kriegserklärung der provisorischen Regierung an Bulgarien ist Griechenland tatsächlich im Kriege mit Bulgarien, weil die Alliierten das Triumvirat in Saloniki als die tatsächliche griechische Regierung betrachteten. Die provisorische Regierung erklärte auch Deutschland den Krieg, weil es Schiffe torpedierte, die nationalistische Streitkräfte führten.

Die Auslegung, daß Griechenland jetzt im Kriege mit Bulgarien sei, ist selbst für Reuter reichlich kühn. Fortänka sitzt der griechische Gesandte noch in Sofia, und an König Konstantin's Festigkeit dürfte noch manche englisch-französische Drohung scheitern.

Die Kampfansage Venizelos' wird von den Blättern gelassen aufgenommen. Die „Bosnische Zeitung“ meint: Der theoretischen Neutralität der Athener Regierung steht ihr praktisches Unvermögen gegenüber, den Krieg der Venizelisten gegen Bulgarien und Deutschland zu verhindern. Aus dieser Tatsache werden Bulgarien und seine Verbündeten — bei möglichster Schonung der Souveränität des Königreiches Griechenland — die-

jenigen militärischen Folgerungen ziehen, die ihnen nach der Sachlage gegeben zu sein scheinen.

Die Krisis in Athen auf dem Höhepunkt

Berlin, 27. November. Alle Mitteilungen aus Athen bezogen, dem „E.-M.“ zufolge, übereinstimmend, daß die Krisis zwischen der Regierung und der Entente ihren Höhepunkt erreicht hat. Die ganze Militärpartei wird sich geschlossen der Auslieferung der Artillerie mit Gewalt widersetzen.

Gerüchte über Ermordung König Konstantins.

Berlin, 27. November. Aus dem Haag wird dem „B. Z.“ gemeldet: In hiesigen Ententekreisen gehen Gerüchte um, daß König Konstantin ermordet worden sei. — An hiesigen unterrichteten Stellen hält man diese Gerüchte für vollkommen unwahrscheinlich und ist der Ansicht, daß ihnen eine ernsthafte Bedeutung nicht beizumessen sei.

Saloniki als Schutzort der Ententegeandtschaften.

Wie aus Petersburg nach Stockholm gemeldet wird, soll der russische Gesandte in Athen, Fürst Demidow, mit dem Personal der Gesandtschaft seinen Amtssitz nach Saloniki verlegt haben, wohin ihm demnächst auch der britische Gesandte Elliot folgen soll, während die französische Gesandtschaft bis auf weiteres „zur Besorgung der diplomatischen Geschäfte der Entente“ noch in Athen verbleiben wird.

Die neuen Männer in Rußland.

Trepow, der Mann der Kriegsparteien.

Genf, 25. November. Die Willkommensworte, mit denen die Pariser Presse die Ernennung Trepows zum Ministerpräsidenten begrüßt, enthalten den Hinweis auf den andauernden mächtigen Einfluß des Generalissimus Alexejew, der den bisherigen Verkehrsminister (Trepow) als die geeignetste Persönlichkeit erachtet habe, um einer gewissen, die Fortsetzung des Krieges bekämpfenden Dumafraktion entgegenzutreten.

Neratow, russischer Minister des Auswärtigen.

Stockholm, 25. November. Amtlich wird mitgeteilt: Der bisherige Schiffe des Ministers des Auswärtigen Neratow, ist zum Minister des Auswärtigen ernannt worden.

Neratow ist am 2. Oktober 1863 geboren. Er gilt als besonderer Kenner in allen Fragen des nahen und des fernsten Ostens.

Russen über die russische Desorganisation.

Aus Stockholm, 21. November, wird der „Bosn. Ztg.“ gemeldet: Magistrat und Stadtvorordnete von Moskau haben einstimmig beschlossen, durch den Oberbürgermeister von Moskau, Schelnow, an den Präsidenten der Reichsduma folgendes Telegramm abzugeben: „Die Reichsduma beginnt ihre Tätigkeit zu einer alarmierenden Zeit. Der Widerstand des Feindes ist noch lange nicht gebrochen; der Feind ist noch lange nicht entkräftet. Im Gegenteil: seine Anstrengungen machen für uns den Kampf immer mehr kompliziert, und zu dieser Zeit leidet das große Rußland trotz Kraft und Mut unter den unglücklichsten Schwierigkeiten. Eine völlige Desorganisation im Rücken unserer eigenen Armeen, eine gänzliche Berrüttung in der Volksernährung, alles das hat Rußland in einen Zustand versetzt, der in verhängnisvoller Weise uns an der Weiterführung des Krieges verhindern könnte.“ Diese Resolution der Moskauer Stadtverwaltung, die wahrlich keines Kommentars bedarf, schließt mit der Forderung, den Beschluß sowohl dem Plenum der Reichsduma, als dem Ministerrat im genauen Wortlaut zu übermitteln.

Letzte Nachrichten.

Eine Konferenz hervorragender Amerikaner zur Förderung des Weltfriedens.

W. Frankfurt a. M., 27. November. Hier ist eine Konferenz hervorragender Amerikaner zur Förderung des Weltfriedens zusammengetreten. Grey und Briand sandten Botschaften, in denen sie ihre Sympathien mit der Bewegung ausdrückten. Graf Bernstorff wies in einem Schreiben auf die Erklärung des Reichszanklers im Reichstag hin, Senator Stone sprach die Zustimmung Amerikas aus.

Die bulgarische Presse über den neuen Gewaltstreich der Entente gegen Griechenland.

W. Sofia, 26. November. Die gesamte Presse protestiert entrüstet gegen den neuen Gewaltstreich der Entente gegen Griechenland. „Wir“ schreibt: Die Ausweisung der diplomatischen Vertreter des Verbundes ist ein neuer Versuch, Griechenland in den Krieg hineinzuziehen. Aber solange König Konstantin und die griechische Regierung nicht die Mobilisierung der griechischen Armee anordnen und diese gegen uns schicken, werden wir Griechenland nicht als im Krieg mit uns beizuhalten, in der Zuversicht, daß die Heimtungen und Erniedrigungen Griechenlands durch die Entente den besten Boden für eine künftige volle Ver-

ständigung zwischen Bulgaren und Griechen bereiten, die für die Ruhe und das Wohlergehen der Balkanländer so nötig ist.

Abg. Naumann in Sofia.

W. Sofia, 26. November. Abgeordneter Naumann hielt gestern Abend einen Vortrag über „Das deutsche Volk im Weltkrieg“. Unter den Zuhörern, die den großen Saal des Offizierklubs bis auf den letzten Platz füllten, befanden sich Ministerpräsident Radoslawow, die Mehrzahl der Minister, der deutsche Gesandte, der königliche Kommissar Tschapraichkoff, mehrere Generale und zahlreiche Abgeordnete. Die Anwesenden, die den Ausführungen des Redners über die inneren Wandlungen des deutschen Volkes während des Krieges mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten, lobten dem Vortragenden mit reichstem Beifall. Heute mittag gab der deutsche Gesandte zu Ehren Naumann's ein Frühstück.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W. Großes Hauptquartier, 27. November, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu Sommegebiet nur geringes Feuer. Ohne Artillerievorbereitung versuchten Abends die Franzosen in den Südtell des St. Pierre-Baast-Waldes einzudringen. Maschinengewehrfeuer der Grabenbesatzungen und schnell einsetzendes Sperrfeuer der Artillerie trieb sie zurück.

Front des Deutschen Kronprinzen. Westlich von St. Mihiel misglückte ein französischer Handstreich gegen einen unserer Posten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches. Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Karpathen wurden russische Erkundungs- abteilungen, im Rudowa-Gebiet mehrere Bataillone nördlich des Regrjora-Tales abgewiesen.

Die beiderseits des Alt von Norden vorbringenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalleutnants Kraft von Delmeningen haben den Feld hinter den Topologu-Abchnitt geworfen.

Westlich von Toppo durchbrach das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 182, vortrefflich unterstützt durch das zu schneller Wirkung dicht vor dem Feinde auf-fahrende 9. märkische Feldartillerie-Regiment Nr. 54, die feindlichen Linien, und nahm dem Gegner an Gefangenen 10 Offiziere, 400 Mann, an Beute 7 Maschinengewehre ab.

Der Bedea-Abchnitt ist oberhalb und unterhalb Alexandria erreicht, die Stadt selbst genommen.

Von Turmu-Severin her drängten unsere Truppen den Rest der rumänischen Drjova-Gruppe nach Südosten zurück. Dort verlegten ihm andere Kräfte den Weg. Der geschlagene Feind hat neben blutigen Verlusten hier 28 Offiziere, 1200 Mann, 3 Geschütze, 27 gefüllte Munitionswagen und 800 beladene Fahrzeuge eingebüßt.

Aus den Donauhäfen zwischen Orsova und Ruzschut sind unserem Besitz bisher 6 Dampfer und 30 Schlepp-tähne, meist mit wertvoller Ladung, gesichert worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrußja scheiterten mehrere von russischer Kavallerie und Infanterie ausgeführte Angriffe. Ein Vorstoß bulgarischer Bataillone warf den Feind aus dem Vorfeld unserer Stellungen östlich von Erselec zurück.

Die Donauarmee ist — den Widerstand der Rumänen brechend — im Fortschreiten.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und Cerna heftiger Artillerie-kampf. Starke Angriffe auf die Höhen östlich von Paralovo brachen an dem zähen Aushalten deutscher Jäger-Bataillone zusammen.

Westlich des Bardar belegten die Engländer die deutschen Stellungen mit starkem Feuer. Ein dann erfolgloser Vorstoß ist abgewiesen worden.

An der Struma Geschieße von Aufklärungs-abteilungen.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Wettervorausage für den 28. November.

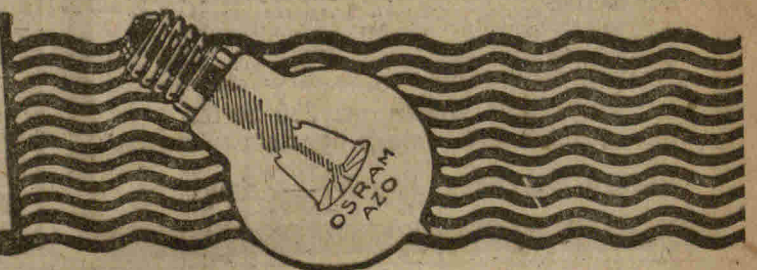
Noch unsicher, streichweise Regen oder Schnee.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wert-papieren zu denn kulantesten Bedingungen.

Niedrigkerzige
Ostram-Azo-
Lampen
Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form.



Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, der

Frau Pauline Gebauer,

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank. Insbesondere danken wir der Schwester Louise für die liebevolle Pflege während der langen Krankheit der Verstorbenen, Herrn Pastor Büttner für seine Trostsworte am Grabe, sowie allen, welche durch Kranz- und Blumenspenden und Geleit zur Ruhestätte der Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen.

Ober Waldenburg.

Der trauernde Gatte **Heinr. Gebauer,**
im Namen der Hinterbliebenen.

Seitendorf.

Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1. Dezember d. J. im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh erstreckt.

Das Ergebnis der Zählung dient lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Züchtung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden.

Hierbei weise ich auf § 4 der Verordnung des Bundesrats vom 4. November 1916 hin, der wie folgt lautet:

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 4. November 1916 aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 10 000 Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.
Seitendorf, 25. 11. 16. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützungen findet **Donnerstag den 30. Novbr. 1916, vorm. von 9 Uhr ab,** statt.

Seitendorf, 25. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Mittwoch den 29. November werde ich von 1 Uhr bis 4 Uhr nachmittags die Fleisch- und Butterkarten im alten Gemeindebureau ausgeben.

Langwaltersdorf, 27. 11. 16.

Gemeindevorsteher.

Kath. Kriegerwitwen!

Der Kath. Caritasverband für den Kreis Waldenburg beauftragt, alle kath. Kriegswitwen, für die ein Kriegspate bisher nicht gefunden werden konnte, mit einem solchen zu versehen. Um nun eine möglichst genaue Uebersicht über alle im hiesigen Kreise vorhandenen kath. Kriegswitwen zu erhalten, bitten wir alle kath. Kriegerwitwen, bis spätestens 5. Dezember ihre Kinder in unserem Caritas-Sekretariat — Waldenburg, Gerberstraße 5 — während der Sprechstunden Dienstags und Freitags von 4 bis 7 Uhr oder bei den Herren Ortsgeistlichen namhaft zu machen.

Der Vorsitzende des Kath. Caritasverbandes
für den Kreis Waldenburg.

Ganse, Fürstlich-bischöflicher Kommissarius, Geistl. Rat.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg, Auenstraße 24,

parterre.
Beratungsfürsorge für gesunde und kranke Säuglinge:

Montags von 11—1 Uhr.

Mütter, welche keine behördliche Bescheinigung haben, werden erwidert, die Steuerkarte mitzubringen.

Sprechstunden der Schwester: Vormittags von 8—9 Uhr.

Zahlreiche Anerkennungs- u. Dankschreiben aus dem Felde

Schwarz-Weiss-Rot

Ein Zeitroman aus Deutschlands großen Tagen betitelt sich der soeben erschienene Roman der

Anny Wothe.

In diesem, ihrem neuesten Roman führt uns die Künstlerin in das Gebiet der

Unterseeboote, Flugzeuge und Luftschiffe,

das sie mit seltener Sachkenntnis beherrscht. Die Schilderung steigert sich häufig zu solch dramatischer Höhe, daß einem vor Spannung das Herz still zu stehen scheint. Aber sie führt uns auch zu den daheimgebliebenen deutschen Frauen mit ihrem stillen Ringen u. ihren Kämpfen in dieser so großen und schweren und doch so wunderbaren u. erhabenen Zeit. Dieser neueste Roman schließt sich den früher erschienenen **Kriegs-Romanen:**

„**Deutsche Frauen**“ im Westen spielend

„**Aus tiefer Not**“ im Osten spielend würdig an.

Die Kritik hebt besonders die aus dem Herzen herausgeschriebenen Schilderungen hervor und ist allseitig voll des Lobes. Sie schreibt: „Ein köstliches Buch für Haus und Feld“. Die letztgenannten Romane sind bereits von Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin, wie von Sr. Majestät dem König Friedrich August v. Sachsen mit Dank angenommen.

Preis jedes Werkes ca. 350 Seiten

M. 4. — geheftet, M. 5. — eleg. i. Ganzlein. gebunden.

Verlag Gebrüder Enoch — Hamburg.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 31. Januar 1917, vormittags 10 Uhr, — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden das im Grundbuche von Langwaltersdorf Band V Blatt Nr. 101 (eingetragene Eigentümer am 18. November 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: die minderjährigen Geschwister Alfred und Max Laupitz in Langwaltersdorf) eingetragene Grundstück Gemarkung Langwaltersdorf Kartenblatt 4 Parzelle Nr. 246/13 22 a 40 qm groß, Grundsteuerunterrolle Nr. 100, Nutzungswert 60 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 22a. Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Antragsteller widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprache des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Friedland, Reg.-Bez. Breslau, den 23. November 1916.
Königliches Amtsgericht.

Große Packlisten

kauft Max Petzold, Ad. Hermsdorf

Sektflaschen

kaufen Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Ohne Bezugschein:

- | | |
|-----------------------------|-----------|
| Batisttragen | 70 Pf. |
| Hilfstragen | 60 " |
| Stuarttragen | 90 " |
| Tellertragen | 40 " |
| Züllätze | 90 " |
| Nackenrüschen | 90 " |
| Halbsrüchen | Mit. 35 " |
| Kinder-Garnituren | 85 " |
| Brautjuchler | 375 " |
| Unterrockfrauen | 275 " |

Handschuhe, Seide u. Halbseide, Strümpfe u. Socken, Halbseide, Glacé- u. Wildleder-Handschuhe, Schirme.

Robert L. Breiter,

Inhaber: Bruno Grabs, Ring 17, Waldenburg, Ring 17.

Ziehung 4. bis 7. Dezember

☞ Rote Kreuz-☞

Geld-Lotterie

17851 Goldgewinne bar ohne Abzug M.

600000

100000

50000

30000

20000

Hauptgewinn

Empfehle u. vers. auch u. Nachn.

Lose à M. 3.30 (für Liste u. Porto 35 Pf. extra)

Wilhelm J. Cornils

Hamburg 36, Gänsemarkt 36, J.

Bitte rechtzeitige Bestellung!

Spiritusmarken

für den Monat November gelangen am Dienstag den 28. November d. J. im Städt. Gaswerk zur Ausgabe.

Da uns nur eine geringe Anzahl Marken überwiesen wurde, können nur Familien, die vorigen Monat Marken nicht erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder im Alter bis zu einem Jahr befinden, und arme Kranke berücksichtigt werden. Alter der Kinder ist nachzuweisen.

Waldenburg, den 27. November 1916.

Der Magistrat.

Zimmerleute

für längere Arbeitsdauer zu hohem Lohn stellt ein
Zimmerpolier Scholz, der
Firma **Carl Tuchscherer,**
Neubau chem. Fabrik Carl Koethen, Greiffenberg
Schlesien.

Mehrere tüchtige Packer

stellt sofort ein
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schles.

3 Schmiedegejellen
können sich bald melden beim
Schmiedemeister **Hartwich,**
Ober Waldenburg.

Bedienungsfrau tagsüber für
bald und ein Dienstmädchen,
nicht unter 18 Jahren, ab 1. Januar sucht
Fr. Reimann, Freib. Str. 13.

Hermannstr. 18
sind 2 Wohnungen, je Stube
und Küche, per 1. Dezember c.
zu vermieten. Näheres beim
Bisener Fischer.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.
Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

2 Stuben und Küche, part.
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. 1.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Studenlogis b. Becker, Mühlstr. 30.
Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.



Seefische

sind bedeutend
billiger geworden!!
Auch habe ich etwas

Flußfische

herankommen und verkaufe
so lange der Vorrat reicht:
lebendfrische Flußbiewie,
Pfund 1.80 Mk.,

Flußbarsche,
Pfund 1.00 Mk.

Auch ist ein sehr fleischiger Fisch,
Knurrhahn,
das Pfund 80 Pf.,

ist. **Nordsee-Nabeljau,**
Pfund 1.40 Mk.,
eingetroffen bei

Paul Stanjeck,

Fischhandlung,
Scheuerstr. 15. Telephon 237.

Privat-Mittagstisch

zu vergeben. Wo? f. d. Exp. d. Bl.
Eine kleine Stube Neujahr zu
beziehen beim Schmiedemstr.
Hartwich, Ober Waldenburg.

Eine kleine 1stübrige Stube
ist zu vermieten und Neujahr
zu beziehen
Dittersbach, Hauptstraße 88.



Heute
und folgende Tage:
Das
Kolossal-Filmwerk:

Homunculus

und
Beiprogramm.



APOLLO-Theater

Oberwaldenburg
(Zur Plumpe)

Auf allgemeinen Wunsch
prolongiert
bis Donnerstag!
Die große Sensation!
Das

Kriegspatenkind.

Lebensgeschichte in 4 Akten.
Verlobung im Felde.
Militärschwank in 2 Akten.
Erzielte gestern ein aus-
verkauftes Haus.

Montag bis Donnerstag
täglich von 4—6 Uhr:
Kinder-Vorstellung
mit einem Eliteprogramm
u. a.: Kriegspatenkind.
Entree 10 Pf.

Stadtheater Waldenburg.

Dienstag den 28. November:
Zum letzten Male!
Unter der blühenden Linde.
Operette in 3 Akten.

Deutscher Reichstag.

75. Sitzung. Sonnabend den 25. November.

Am Ministertische: Dr. Helfferich, Bischof.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 3,15 Uhr und gedenkt in herzlichen Worten des Heimgangs des Kaisers Franz Josef. An seiner Bahre steht trauernd auch das deutsche Volk mit seinen Bundesgenossen, die gemeinsam kämpfen für Unabhängigkeit, Freiheit und Ehre der Nationen. (Das Haus hört die Rede stehend an.)

Berichte des Ausschusses für Handel und Gewerbe.
Auf der Tagesordnung stehen Vorschläge, die der Ausschuss für Handel und Gewerbe beraten hat. Sämtliche Eingaben werden nach den Vorschlägen des Ausschusses erledigt.

Der Präsident gibt bekannt, daß die nächste Sitzung am Mittwoch 2 Uhr stattfindet. Tagesordnung: Vaterländischer Hilfsdienst.

Abg. Gräber (Zentr.) beantragt eventl. die zweite Lesung auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-Gem.) erhebt hiergegen Widerspruch. Man will das Volk vollkommen knechten. (Pfeif-Rufe und Unruhe.)

Die Abgg. Wasserhagen (natlib.), Gräber (Zentr.) und v. Payer (Sp.) verwahren sich gegen diesen Vorwurf. Das vorgeschlagene Verfahren sei zulässig.

Abg. Scheidemann (Soz.) bittet, es bei der ersten Lesung allein bewenden zu lassen. Wenn nötig, könne die zweite Lesung dann doch noch erfolgen.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-Gem.): Ein Gesetz von solcher Tragweite hat der Reichstag noch nicht gesehen. Nach weiteren Ausführungen der Abgg. v. Westarp (kons.), von Campi (D. Fr.) und Ledebour (Soz. Arb.-Gem.) wird die nach dem Antrag Gräber (Zentr.) vorgeschlagene Tagesordnung gutgeheißen.

Schluß 3 1/4 Uhr.

Der vaterländische Hilfsdienst im Reichshaushaltsauschuß.

Zu. Berlin, 26. November. Der Reichshaushaltsauschuß setzte heute vormittag seine Beratungen fort. Zunächst sprach ein Mitglied der Deutschen Fraktion, das in den christlichen Gewerkschaften eine führende Stellung bekleidet. Es begründete die Vorschläge der vereinigten gewerkschaftlichen Verbände und widerlegte die dagegen vorgebrachten Einwendungen.

Ein bayerischer Zentrumsabgeordneter findet es bemerkenswert, daß in zwei deutschen Städten auf Grund des Belagerungszustandgesetzes Verordnungen erlassen wurden, die viel weiter gehen als der Gesetzesentwurf. Da müsse dafür gefordert werden, daß nicht auch nach Erlassung des Hilfsdienstgesetzes die Militärbehörden auf Grund anderer Gesetze die gesetzlichen Vorschriften ergänzen oder aufheben. Der Reichstag müsse also die Rechtsgarantien sehr genau abwägen. Man wünte in allen diesen Dingen sehr viel aus dem österreichischen Kriegsdienstgesetz von 1912 lernen. Auch die Lohnfrage müsse geregelt werden. Die Tatsache der Reklamation sei zur Lohnrückzahlung benutzt worden. Da müsse die Regierung klipp und klar aussprechen, daß die Reklamierten nicht schlechter entlohnt werden als die freien Arbeiter.

General Gröner: Uns liegt nichts ferner, als das unterste zu oberst zu kehren. Die Seelsorge fällt natürlich unter den Paragraph 2. Wenn ein Hilfsdienstpflichtiger nach den gesetzlichen Bestimmungen zum Heeresdienst übertreten würde, dann treten für ihn dieselben Bestimmungen in Kraft, die für das Heer gelten, die übrigen aber unterstehen den allgemeinen Gesetzen.

Ein Redner der sozialdemokratischen Fraktion begrüßte diese Erklärungen, man müsse aber doch wohl das Gesetz selbst vor dem Belagerungsgesetz schützen. Der Reichstag habe am 4. August 1914 eigentlich seine Vollmachten dem preussischen Staatsministerium übertragen, und das mache die sozialdemokratische Partei nicht mehr mit. Der Krieg habe gezeigt, daß die deutsche Regierungsmaschine ein altes Instrument sei, das nicht mehr auf der Höhe der Zeit sich befinde, das müßte doch auch der Staatssekretär des Innern eingesehen haben. Im innersten Herzen aber denke die Regierung, daß der Reichstag nur eine Körperschaft sei, die nach Paragraph 2 des Entwurfs für das Wirtschaftsleben des Volkes nicht notwendig sei! (Große Heiterkeit.) Der Redner begründet eingehend die Forderung dauernder Mitwirkung des Reichstages und der Sicherung von Rechtsgarantien.

Staatssekretär Dr. Helfferich betonte nochmals, daß der Zwang im Hintergrund stehen solle, und daß, mit Ausnahme der zur Heeresfolge Gehörnden, das Arbeitsverhältnis genau so angesehen werden solle, wie bei freien Arbeitern. Die Privilegien der Kriegsdienstnehmer können nicht auf die Hilfsdienstpflichtigen ausgedehnt werden; das gelte auch für die Familienunterstützungen. Denn wenn jemand nicht zum Militär, sondern nur zu anderer Arbeit kommt, dann steht er nicht schlechter als jeder freie Arbeiter und muß seine Familie selbst erhalten. Auch die Unternehmer, die durch das öffentliche Recht geschädigt werden, können nicht anders gestellt werden als die Angestellten und Arbeiter. Natürlich muß das Kriegsgewinnsteuergesetz nochmals geprüft werden. Die Hochschulen und höheren Schulen fallen natürlich unter das Gesetz. Das läßt sich nicht vermeiden. Mit unseren Verbündeten werden wir auch

über dieses Gesetz verhandeln, die Verhältnisse liegen aber sehr verschieden. Auf die Ausführungen des sozialdemokratischen Vorredners will der Staatssekretär nicht vollkommen eingehen. Die Richtlinien sind im Bundesrat festgelegt, also nicht ganz wertlos. Der Staatssekretär erklärt es für einen Irrtum, daß er den Reichstag als lästig empfinde.

Ein konservativer Abgeordneter erklärte, die Frage, ob man dem Bundesrat Vollmachten für die Ausführung des Gesetzes geben solle oder nicht, sei eine gesetztechnische Frage und keine politische.

Ein weiterer Redner der sozialdemokratischen Fraktion forderte Anerkennung der Arbeiterorganisationen, wovon aber das Gesetz nichts merken lasse. Die Sozialdemokratie würde für sofortige Verstaatlichung der Rüstungsindustrie eintreten, wenn sie überzeugt wäre, daß unsere Bürokratie dazu geeignet ist. Die sozialdemokratische Fraktion wünsche eine einmütige Kundgebung des Reichstages für den unerschütterlichen Willen unseres Volkes, daß es sich durch eine riesige Uebermacht von Feinden nicht kleinreden lassen will; aber die geforderten Garantien sind dazu eine unerläßliche Voraussetzung.

Staatssekretär Helfferich sagte zu, daß die von verschiedenen Rednern geforderten englischen Gesetze beschafft werden würden.

Ein bayerischer Zentrumsabgeordneter verlangt, daß schon jetzt die Richtlinien für eine Beschneidung der Unternehmensgewinne gegeben wären.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Entschädigungsfrage muß genau überlegt werden.

Die allgemeine Besprechung war beendet und der Ausschuss vertagt sich auf Montag vormittag.

Deutsches Reich.

WB. Berlin, 27. November. Die amerikanische Botschaft teilt mit, daß die Gerichte, nach denen Botschafter Gerard nicht auf seinen Posten nach Berlin zurückkehren, jeglicher Grundes entbehren, und daß er sich tatsächlich binnen kurzem nach Berlin begeben.

— Abtransport von Franzosen aus dem besetzten Frankreich. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In einigen Zeitungen war von dem Abschluß einer neuen Verabredung zwischen Deutschland und Frankreich die Rede, auf Grund deren demnächst der Austausch von insgesamt 20 000 deutschen und französischen Zivil-Internierten über Schaffhausen—Genf und umgekehrt bevorstehen soll. Diese Nachricht ist irrtümlich, es handelt sich nicht um den Austausch von Zivilinternierten, sondern um den Abtransport von 20 000 Franzosen, namentlich von Frauen und Kindern, aus dem besetzten Frankreich, die wegen ihrer hilfsbedürftigen Lage nicht mehr dajelbst verbleiben können.

— Spaltung der Sozialdemokraten. Die auf dem Boden der Scheidemann-Gruppe stehenden „Groß-Berliner Mitteilungen“ teilen mit, daß in der letzten Generalversammlung des sozialdemokratischen Verbandes für Groß-Berlin am 29. Oktober die Absicht einer Spaltung der sozialdemokratischen Partei in aller Form verkündet worden ist. Einer der Redner, Müller (Zeltow), habe gleich von vornherein gesagt: „Wir wollen die Parteispaltung“. Ledebour setzte hinzu: „Uns im Reichstag ist es klar, daß wir mit diesen Leuten (von der Parteimehrheit) nicht mehr zusammenarbeiten können. Es kommt zur Spaltung.“

— Bittere Klage über schmähvolle Behandlung in französischer Gefangenschaft. Ein deutscher, seit länger als einem Jahr in französischer Kriegsgefangenschaft lebender Offizier hat seinem Vater, einem badiischen Parlamentarier, einen Brief gesandt, in dem über die schmähvolle Behandlung, der deutsche Soldaten in französischer Gefangenschaft ausgesetzt sind, bittere Klage geführt wird. Das Schreiben, das durch Zufall dem französischen Zensor entgangen ist, wurde einem badiischen Blatt zur Veröffentlichung übergeben. Die „Kreuzzeitung“ gibt es wörtlich wieder, da es notwendig sei, die Allgemeinheit darüber aufzuklären, welcher Demütigung und Beschimpfung unsere Vaterlandsverteidiger in Frankreich ausgesetzt seien.

— Die gestrige Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure wurde mit einer längeren Ansprache eröffnet, in der Reichsrat v. Rippel (Nürnberg) Richtlinien für die Zukunftsaufgaben der deutschen Ingenieure aufstellte, auf Grund der großen Fortschritte, die in den 27 Kriegsmoaten gemacht wurden, die mehr als 27 Friedensjahre bedeuteten.

— „Unten durch!“ Nicht weniger als 240 Wagen sollen in der Stunde den Lindentunnel durchfahren, also in jeder Minute vier Wagen. Wenn man weiter erwägt, daß diese Anlage, übrigens der erste großartige Straßentunnel in der Reichshauptstadt, sich von den übrigen Straßentunneln dadurch unterscheidet, daß Ein- und Ausfahrt über geneigte Rampen hin erfolgen, so sieht man ein, daß alle denkbaren Vorsichtsmaßnahmen zur Vermeidung von Zusammenstößen geboten sind. Wie leicht könnte nicht bei der Einfahrt ein Wagen auf der Rampe durch unvorsichtiges Bedienen der Schaltkurbel eine Geschwindigkeit erhalten, die weit über das vorgeschriebene Maß hinausgeht. Ein vor ihm langsam durch den Tunnel laufender Wagen könnte also eingeholt werden, und ein schwerer Zusammenstoß wäre unvermeidlich. Das mußte natürlich unter allen Umständen verhütet werden, und die

Sicherheitsvorrichtungen, an die man jetzt die letzte Hand anlegt, werden, soweit menschliches Ermessen ausreicht, auch vollauf genügen.

— Ein Fuhrwerk und Waren im Werte von 30 000 Mark gestohlen. Ein Kutscher der bahnamtlichen Kolljurgesellschaft Ostbahn hatte eine große Kolljurge an verschiedene Empfänger im Norden abzuliefern. Während er vor dem Grundstück Müllerstraße 30 hielt und eine Kiste abtrug, bemächtigten sich diese seines Wagens und verschwanden damit. Der Wagen war mit zwei kleinen Pferden bespannt. Die Ladung bestand aus Kartoffeln, Tafeläpfeln, Tabak, Kleibern usw. Das gestohlene Gut ist einschließlich Wagen und Gespann Pferde 30 000 M. wert.

Bernburg. Nachlässige Feldwirtschaft. Mit der Einbringung der Kartoffeln im Bernburger Preise sieht es nicht besonders aus. So lagen am 19. November in der Oberstädter Furz zirka 80 Morgen, die noch nicht gerodet sind. Man sollte meinen, daß es nur eines Antrages bei der zuständigen Behörde bedürft hätte, um die nötigen Arbeitskräfte sowie die Bespannung zum Wegschaffen der Kartoffeln frei zu bekommen; so erfrühen die Früchte und der menschlichen Nahrung werden gegen 3000 Zentner entzogen.

Kiel. Ansiedlung von Deutsch-Russen in Schleswig-Holstein. Aus den eroberten russischen Gebieten Wolhyniens treffen fortgesetzt Deutsch-Russen, bisherige russische Untertanen, in Schleswig-Holstein ein, um sich dort anzusiedeln. Die Leute, durchweg Bauern, bringen zum großen Teil Pferde, Kühe, landwirtschaftliche Geräte und Geld mit und sind bereit, soweit sich dies in jetziger Zeit bewerkstelligen läßt, sich anzukaufen und in ihrer neuen Heimat dauernd niederzulassen. Ein Teil der etwa 1500 Auswanderer ist zunächst in landwirtschaftlichen Betrieben, denen die neuen Arbeitskräfte und der mitgebrachte Viehbestand von einigen hundert kräftigen, zum Teil wertvollen Tieren sehr zukommen kommt, untergebracht worden. Da weitere Bauern aus Wolhynien folgen werden, ist eine nicht unerhebliche Verstärkung der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft zu erwarten.

WB. München. Militärdienst-Jubiläum des Prinzen Leopold von Bayern. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern vollendet am 27. November seine 60jährige Militärdienstzeit.

Zum sechzigjährigen Dienstjubiläum des Prinzen Leopold von Bayern erinnert der „Totalanzeiger“ daran, daß, als das preussische Militärsystem auch in Bayern eingeführt wurde, der Prinz einer der ersten war, die sich auf den Boden der Tatsachen stellten. Sein militärischer Scharfblick und sein soldatischer Verstand sagten ihm, daß ein leistungsfähiges und militärisch tüchtiges Heer nur auf dem Wege der allgemeinen Wehrpflicht zu finden sei.

Stuttgart. Eine große Seifenschieberei ist hier entdeckt worden. Der Kaufmann Friedrich Spinnagel ist wegen großer Schwindelgeschäfte mit Seife in Stuttgart verhaftet worden. Von den erschwindelten 93 000 Mark konnten 70 000 Mark wieder beigebracht werden.

Frauenhilfe und Kinderpflege.

Obgleich nach einem Ausspruch Friedrichs des Großen „Menschen der größte Reichtum eines Staates“ sein sollen, werden doch immer hunderttausende unehelicher Kinder von Staat und Gesellschaft kümmerlich behandelt. Diesem Mißstand will ein von freisinniger Seite eingereichter Antrag im Reichstage abhelfen, in dem es heißt:

„Das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat angeordnet, daß für die durch nachfolgende Ehe oder Annahme an Kindesstatt ehel. gemordenen Kinder abgekürzte handesamtliche Bescheinigungen erteilt werden dürfen, welche die Tatsache der vorehelichen Geburt verschweigen, aber nur für Schul- und Unterrichtszwecke einschließlich des Konfirmationsunterrichts ausgestellt werden dürfen. Ist der Herr Reichskanzler bereit, Maßnahmen zu treffen, durch die für alle unehelich Geborenen, nicht nur für die nachträglich legitimierten, auch auf anderen Gebieten des bürgerlichen Lebens die tief eingreifende Gefährdung ihrer gesellschaftlichen, amtlichen und wirtschaftlichen Stellung, soweit dies irgend angängig ist, durch Vermeidung der Auskunftsverteilung über die Tatsache der unehelichen Geburt in der Form abgekürzter Bescheinigungen vermieden wird?“

Arbeitermietebeihilfen für kinderreiche Familien zahlen die Thyssen'schen Werke. Sie sind nach der Kinderzahl abgestuft. Auch die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co. in Leverkusen geben zur Erleichterung des Haushaltsaufwandes eine Mietebeihilfe an die in ihren Kolonien wohnenden kinderreichen Arbeiter, um ihnen zu ermöglichen, eine größere und teurere Wohnung zu nehmen. Sie wird von dem vierten Kinde an gezahlt und beträgt für das vierte Kind 50 M., für das vierte und fünfte 90 M., für das vierte, fünfte und sechste 140 M., für das vierte, fünfte, sechste und siebente 180 M., und erreicht bei acht Kindern 210 M. Für jedes weitere Kind erhöht sich die Summe um 50 M. jährlich.

Ein Prämienfonds für kinderreiche Familien ist in dem Verein Chemischer Fabriken im Einverständnis mit den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co.,

Verkaufen, gestiftet worden. Aus den Zinsen dieses Fonds, der aus Fantiemen von drei Direktionsmitgliedern entstanden ist, erhalten die kinderreichen Ehefrauen der Arbeiter jährlich einmal eine Prämie, die mindestens 150 Mk. beträgt. Die Prämie wird ohne Rücksicht auf die Unterstüßungsbedürftigkeit bewilligt und am Weihnachtabend an die Mutter persönlich ausbezahlt.

Kinderfürsorge. Ein vorbildliches Beispiel auf diesem Gebiet geben nach der „Zeitschrift für Säuglingschutz“ die Münchener Rappmotoren-Werke, die jeder Arbeiterin ihrer Betriebe sowie auch den Ehefrauen ihrer Arbeiter für jedes im Jahre 1916 geborene Kind einen Zuschuß von 100 Mk. zubilligen. Diese Vergünstigung soll bis fünf Monate nach dem Friedensschluß gezahlt werden.

Zurückziehung von Munitions-Aufträgen in Amerika.

Saag, 25. November. Der „Exchange Telegraph“ meldet aus Newyork: Die jetzt offiziell bestätigte Nachricht von der Zurückziehung großer Munitionsaufträge der Verbündeten in den Vereinigten Staaten im Werte von 214 Millionen Dollar hat an der Newyorker Börse eine merkwürdige Abkühlung aller Industriewerte hervorgerufen. Die Bersiesspekulanten scheinen jedoch schon vor einiger Zeit die Zurückziehung erwartet zu haben, denn sie hatten schon vor mehreren Wochen entsprechende Vorkehrungen an der Börse getroffen. Die Kurse sind auf Grund der letzten Meldungen für eine Anzahl Industriewerte um 3 bis 5 v. H. heruntergegangen.

Amsterdam, 25. November. Die Nachricht von der Zurückziehung der Kriegsaufträge in Amerika wird bei Morgan bestätigt mit dem Bemerkten, England und seine Verbündeten seien jetzt industriell von den Vereinigten Staaten unabhängig.

Ein Friedensantrag der italienischen Sozialdemokraten.

Aus Lugano, 25. November, berichtet das „Berl. Tagebl.“: Die sozialdemokratische Partei brachte in der italienischen Kammer einen Antrag ein, der die Regierung auffordert, gestützt auf die letzten feierlichen Erklärungen von englischer und deutscher Seite, die Initiative zu ergreifen, um im Einverständnis mit den verbündeten Regierungen und unter Vermittlung Amerikas und der anderen neutralen Staaten einen Friedenskongreß zusammenzurufen. Die Aufnahme des Antrages durch die Blätter ist durchaus skeptisch.

Der Ministerrat in Rom wurde zur sofortigen Stellungnahme zu dem eingebrachten Friedensvorschlag der Sozialdemokraten einberufen. Der offizielle Kommentar des „Corriere della Sera“ entspricht zweifellos der Anschauung der Regierung, die verlangen wird, die Sozialdemokraten sollen erklären, ob sie unter den Bedingungen für den Respekt der Nationalitäten die Zurückziehung Oesterreichs und den Verlust Elsaß-Lothringens und Posen für Deutschland verstehen. Nur dann wäre der Antrag annehmbar.

Vergeltungsmaßnahmen gegen französischen Vertragsbruch.

Im Januar 1916 wurde zwischen der deutschen und der französischen Regierung ein Abkommen über die Entlassung der beiderseitigen Zivilgefangenen getroffen. Das Abkommen sollte außer allen Frauen, Kindern auch sämtliche Männern unter 17 und über 55 Jahren zugute kommen, deren körperlicher Zustand ihre Verwendung im Militärdienst unmöglich machte. Strafrechtliche Verfolgung wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen schloß die Heimbeförderung aus.

Deshalb dieses Abkommen vorwiegend Frankreich zugute kam, da neben den bei Kriegsausbruch Internierten auch die zahlreichen, im Laufe von 17 Kriegsmontaten aus den besetzten Gebieten nach Deutschland übergeführten Personen von ihm ergriffen wurden, hat die französische Regierung einer größeren Anzahl Deutscher, insbesondere den im Herbst 1914 verschleppten Elsaß-Lothringern, ohne Grundangabe die Abreise verweigert. Im Interesse seiner unglücklichen, unter unwürdiger Behandlung in Gefangenschaft schmachtenden Landeskinde ist Deutschland gleichwohl bisher vertragsstreu verfahren und hat sich darauf beschränkt, die französische Regierung wiederholt und in eindringlichster Weise an die Erfüllung ihrer Vertragspflichten zu mahnen. Nachdem alle diese Vorstellungen erfolglos geblieben sind, ist die deutsche Regierung zu Vergeltungsmaßnahmen geschritten und hat am 1. November d. J. 200 den besten Kreisen angehörende französische Landesbewohner des besetzten Nordfrankreichs in ein deutsches Gefangenenlager übergeführt. Unter dieser Zahl befinden sich etwa ein Drittel Frauen. Zu dieser an sich unerwünschten Einbeziehung weiblicher Personen sah sich die deutsche Regierung durch die vertragswidrige Zurückhaltung deutscher Frauen gezwungen. Sobald die französische Regierung ihr im Januar 1916 gegebenes und bisher schimpflich gebrochenes Wort eingelöst hat, wird die Rückführung der 200 Vergeltungsgefangenen an ihren Wohnort erfolgen.

Provinzielles.

Breslau, 27. November. Generaloberst v. Woyrsch hat aus Anlaß seiner Ernennung zum Chef des 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 51 folgendes Telegramm an das Regiment gerichtet: Großes Hauptquartier Ost, 21. November 1916. „Seine Majestät haben die Gnade gehabt, mich heute zum Chef des Regiments 51 zu ernennen. In diesem tapferen Regiment, dessen hervorragende Tüchtigkeit mir bereits

aus dem Frieden gut bekannt war, haben Schlesiens Söhne ihren kriegerischen Ruhm bestens bewährt. In der Winterschlacht in der Champagne, bei Souchez, bei Fricke und auf den blutgetränkten Feldern an der Somme hat sich, wie es in der an mich gerichteten Allerhöchsten Order heißt, das Regiment unverwundlichen Ruhm erworben. So bin ich denn glücklich, auf Lebenszeit mit diesem schönen Regiment verbunden zu sein. von Woyrsch, Generaloberst.“

Schweidnitz. Die Aufklärung des Bögendorfer Mordes. Schon beim zweiten Verhör, dem Krafft Freitag nachmittag unterzogen wurde, hat dieser unter der Wucht der Zeugnisaussagen ein volles Geständnis, auch bezüglich des Mordes, abgelegt. Als dann der Zeuge, Bergarbeiter Enge aus Dittmannsdorf, mit Bestimmtheit erklärte, daß er mit diesem Soldaten am Abend des 4. November im Gasthof „zum Schindelhengst“ etwa eine Stunde lang geseßen und dann nach Dittmannsdorf gegangen sei, und der Untersuchungsrichter an Krafft die Frage stellte, ob er dies leugnen wolle, da erklärte der Verbrecher, ohne auf den eigentlichen Inhalt der Frage einzugehen, mit lauter Stimme: „Nein, der Zeuge hat recht! Ich bin in Nieder Bögendorf gewesen!“ Nun war der Damm gebrochen und es folgte jodann das umfassende Geständnis des Täters. Am 4. November sei er (so bekundete Krafft) von Breslau nach Schweidnitz gekommen, um ein hier in der Bahnhofstraße in Stellung befindliches Dienstmädchen, mit dem er ein Verhältnis gehabt habe, aufzusuchen. Er sei aber dann nach Nieder Bögendorf gegangen, wo er in das ihm von früher her bekannte Kirschner'sche Gehöft — er sei öfters nach Butter dorthin gegangen — eingetreten sei. In einer Stube habe er die ihm nur flüchtig bekannte Schenkerin Emilie Unverricht ange-treffen und von ihr Butter verlangt. Als ihm diese mit den Worten: „Für Militär habe ich keine Butter!“ verweigert wurde, sei es zu einer Zänkerey gekommen, jodach er in Wut geraten sei — angetrunken sei er nicht gewesen — und das Seitengewehr gezogen habe. Mit diesem habe er der Unverricht erst zwei Stiche in die beiden Brüste verlegt und dann habe er sie mit dem Seitengewehrknopf drei- oder viermal an den Kopf geschlagen. Daraufhin habe er sich entfernt. Nach den weiteren Aussagen des Mörders ist er von Bögendorf aus querfeldein auf die Berge zu gelaufen, wo er dann im „Schindelhengst“ den Bergarbeiter Enge getroffen habe und von da weiter nach Dittmannsdorf usw. — in letzterem Orte verübte er den ersten Einbruchsdiebstahl — gegangen sei. Nach dieser Aussage des Mörders hat also der Polizeihund eine völlig falsche Spur verfolgt. Eingestanden hat Krafft auch alle Diebstähle, sowie daß er die Sachen, die er beim Morde angehabt, auf dem Heuboden des Gehöfts in Bertholdsdorf, wo er ebenfalls eingebrochen und die vielen Zivilsachen gestohlen hatte, versteckt habe. Des weiteren gab Krafft an, daß er die meisten der gestohlenen Sachen in einem Schuppen in der Nähe von Croischwitz versteckt habe, und daß er überhaupt soviel Sachen gestohlen habe, um möglichst abwechslungsreiche Kleidung tragen zu können. Es habe ihm natürlich sehr an Lebensmitteln gemangelt, jodach er drei bis vier Tage nichts zu essen gehabt und er deshalb verschiedene Einbruchsdiebstähle begangen habe. Das gestohlene Pferd habe er auf der Chaussee zwischen Schönfelde und Gnadenfrei einfach stehen lassen. Während seiner bisherigen Vernehmung hat Krafft ein immer gleich bleibendes Wesen, eine fast störrische Ruhe an den Tag gelegt und nicht die geringste Reue über sein Verbrechen offenbart. Er ist ein jäh-zorniger, leicht reizbarer Mensch, der schon verschiedene Hoffnungen verliert und sich auch fast für die menschliche Gesellschaft als unbrauchbar erwiesen hat, jodach er bereits im Verbrecheralbum festgehalten werden mußte. Daß einen solchen Charakter auch die Fürsorgeerziehung — Krafft ist, wie nunmehr festgestellt wurde, doch ein ehemaliger Fürsorgegepöhl und hat nur noch die Mutter am Leben — nicht bessern konnte, ist keine ungewohnte Erscheinung. (Schw. Ztg.)

ep. Schweidnitz. In der Transmissionskette. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern im Betriebe der Maschinenfabrik von Krämbs und Freudenberg im Stadtteil Klefischau. Der dort beschäftigte 16jährige Lehrling Panke wollte, unter jesterlicher Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften, einen Treibriemen auf der in voller Bewegung befindlichen Transmissionskette fangen. Er geriet dabei mit einem Arm in die Transmissionskette, wurde in diese eingedreht und furchtbar zugerichtet, jodach er als Leiche herabstürzte.

Wrieg. Wenn der gute Wille gewickelt wird. Auf Grund der Hindenburgischen Anregung hat Graf Pfeil auf Kreisbeweis die Schweinehalter der Gemeinde durch ein Rundschreiben zur freiwilligen Hergabe von Speck und Fett gegen Bezahlung aufgefordert. Der Erfolg war der, daß in der kleinen Gemeinde Kreiswitz in kurzer Zeit ein Zentner Speck gezeichnet wurde.

Flinsberg. Gasvergiftung. In Wiesental im Niergebirge wurde die aus Großmutter, Mutter und Tochter bestehende Familie Schmidt und eine auf Besuch weilende Frau durch Gasvergiftung getötet. Ein schadhafter Schlauch hat die Katastrophe verursacht.

Reichenbach u. C. Zum Konkurse des Bankiers Friedrich von Einem. Durch Urteil des Landgerichts Schweidnitz vom 3. Juli ist der ehemalige Bankdirektor Friedrich von Einem wegen Konkursvergehens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, und zwar war festgestellt, daß der Angeklagte sich dieses Vergehens durch übermäßigen Aufwand und Differenzhandel sowie durch unrichtige Buchführung und Bilanzziehung schuldig gemacht habe. Die Revision des Angeklagten wurde am Freitag vor dem Reichsgericht durch Rechtsanwalt Dr. Wisberg aus Berlin vertreten, welcher die einzelnen Straftaten als ungenügend festgestellt bezeichnete. Gemäß dem Antrage des Reichsanwalts verwarf jedoch das Reichsgericht die Revision als unbegründet.

Hindenburg. Zu heißes Badewasser. In Abwesenheit der Eltern hat die etwa 6 Jahre alte Tochter des Aokarbeiters M. in eine Badewanne, in der ein 9 Monate altes Brüderchen lag, heißes Wasser hineingegossen. Das kleine Geschöpf erlitt hierbei so starke Verbrennungen, daß es am letzten Montag verstarb.

(Der Totensonntag) erstarb beim Dämmerlicht eines stillen, trüben Novembertages frühzeitig im Dunkel eines regnerischen Abends. Und grau wie der Himmel war auch die Gemütsstimmung. Wallende schwarze Kleider und Grabkränze, die verhaltenen Gespräche und der Blick ins Weite der nach dem Friedhof Wandernden bezeugten Trauer und seelische Bedrücktheit der Einzelnen um das, was der Tod ihnen genommen, hier und auf den Schlachtfeldern. In der Zeit zwischen Allerseelen und Totensonntag empfindet so mancher recht deutlich die Bedeutung der Grabarbeit: „Diesseits des Grabes wandeln wir im Dunkel, Jenseits des Grabes freu'n wir uns im Licht.“

(Druschprämien für Brotgetreide.) Roggen und Weizen, in Höhe von 10 Mk. je Tonne werden nur noch für Lieferungen, die bis einschl. 15. Dezember 1916 erfolgen, gezahlt. Für Brotgetreide, das nach dem 15. Dezember 1916 abgeliefert wird, darf nach dem Gesetz eine Druschprämie nicht mehr gezahlt werden. Es liegt demnach im Interesse der Landwirte, die Ablieferungen nach Kräften zu beschleunigen.

(Verbot des An- und Verkaufs kriegsbrauchbarer Pferde.) Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß die Anordnung des Stello. Generalkommandos vom 3. Mai 1915, inbetracht dessen der An- und Verkauf kriegsbrauchbarer Pferde verboten ist, noch in vollem Umfange besteht.

(Provinzielle Viehzählung.) Von dem Provinzial-Ausschuß der Provinz Schlesien ist der Tag der diesjährigen Viehzählung aus Zweckmäßigkeitsgründen auf Freitag den 1. Dezember 1916, d. i. den Tag, an welchem die Reichsviehzählung stattzufinden hat, festgesetzt worden.

(Eine Neuregelung der Brotverteilung für Schwerarbeiter) ist in Aussicht genommen. Bisher erhielten die Schwerarbeiter — als solche kamen vor allem die Bergarbeiter unter Tage in Betracht — wöchentlich 11 Pfund Brot oder Mehl. Jetzt ist geplant, drei Gruppen von Schwerarbeitern zu unterscheiden, die 6, 8 oder 10 Pfd. wöchentlich Brot erhalten sollen. Tritt auch für einen Teil der Arbeiter dadurch eine geringe Verminderung ihrer wöchentlichen bisherigen Brotmenge ein, so werden andererseits erhebliche weitere Kreise von Schwerarbeitern eine nicht unwesentliche Erhöhung der Brotmenge erfahren. Durch eine Kommission, der Vertreter der Arbeiterschaft selbst angehören, soll zunächst die Einteilung der Arbeiter in die drei in Aussicht genommenen Gruppen erfolgen.

(Zur Kartoffelverorgungsfrage.) Es ist begreiflich, daß es den Hausfrauen eine Verhütung ist, ihre Winterkartoffeln im Keller zu haben. Aber es ist notwendig, sich klar zu sein, wie groß die Verantwortung ist, die diese Vergünstigung mit sich bringt. Schon von jeher war die Pflugschaft der Wintervorräte an Kartoffeln, Gemüse und Obst ein Prüfstein für die Richtigkeit einer Hausfrau. Jetzt tritt noch ein Neues hinzu: Die Kartoffel ist ein Gut, mit dem wir gar nicht sorgsam genug umgehen können und das wir gar nicht genau genug und täglich von dem Wintervorrat zu essen können. Augenmaß täuscht! Es kann nur dringend gemahnt werden, ein Wiegen der Kartoffeln vor dem Zuteilen für eine Mahlzeit nicht peinlich genau zu machen. Natürlich kann man auch einmal in einem feststimmten Geschäft sich die Tagesmenge abwägen und sich dann danach bei der Einteilung richten. Auf jeden Fall ist es ratsam, eher zu knapp als zu reichlich sich zu bemessen, denn das Ende trägt die Last. Ein sorgsameres Einfehlen der Kartoffeln versteht sich von selber. Ein trockener Keller, der gelüftet werden kann, eignet sich am besten zur Aufnahme. Große Mengen breitet man auf dem Boden aus, kleinere Mengen verwahrt man in Kisten. Der Raum, in dem die Kartoffeln lagern, darf nicht warm, muß aber frostfrei sein. Jede Hausfrau wird wissen, daß die Pflugschaft eines ihr anvertrauten Ernährungsmittels, von der Bedeutung, genau so wichtig ist, wie der streng durch sich selbst zu regelnde Verbrauch.

(Prüfung zum Betriebe des Subbeschlagwerbes.) Die Prüfungen über die Befähigung zum Betriebe des Subbeschlagwerbes vor der staatlichen Prüfungskommission zu Breslau finden in dem Jahre 1917 Donnerstag den 11. Januar, Donnerstag den 12. April und Donnerstag den 11. Oktober an jedem Tage um 8 Uhr vormittags beginnend in der Werkstatt des Schmiedemeisters W. Zillmann in Breslau, Margaretenstraße Nr. 11, statt. Schmiede, die zu der Prüfung zugelassen werden wollen, haben den Nachweis zu erbringen, daß sie das 19. Lebensjahr vollendet haben und sich mindestens die letzten drei Monate vor der Meldung zur Prüfung im Regierungsbezirk Breslau aufgehalten haben. Die Meldungen zur Prüfung sind an die staatliche Prüfungskommission für Subbeschlag nach Breslau, Regierungsgebäude am Vestingplatz, Geschäftszimmer Nr. 26, mindestens vier Wochen vor der Prüfung unter Befähigung dieser Nachweise, eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter portofreier Einsendung von 10 Mark Prüfungsgebühren zu richten. Gleichzeitig ist die Erklärung abzugeben, daß sich der Meldende 1. innerhalb der letzten sechs Monate nicht erfolglos einer Subbeschlagprüfung unterzogen und 2. eine Fachausbildung bei einer Lehrschmiede oder Innung (Vehrfursua) nicht genossen hat.

(Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau.) Im Monat Oktober 1916 gelangten 102 Gegenstände zur Untersuchung, hiervon waren 71 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 15 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 16 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus nachstehender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: 3 Proben Wurst, 1 Probe Sückerle, 47 Proben

Vollmilch, 6 Proben Butter, 1 Probe Brotaufstrich „Butterol“, 1 Probe Zimt, 1 Probe Pfeffererbsen, 1 Probe Gewürz-Suppenmehl, 1 Probe Essigessenz, 4 Proben Wein, 1 Probe Kirchmutterkaffee, 1 Probe Bismarck, 1 Probe Kaffeegeschmack, 2 Proben Kakao, 3 Proben Schokoladenpulver, 1 Probe Sonigpulver, 1 Probe Apfelpommes, 15 Proben Wasser, 7 Proben Maggi. Außerdem wurden noch 4 technische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 8 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 2 Proben Milch wegen Fäulnis, 2 Proben Vollmilch wegen zu niedriger Fettgehalts, 1 Probe Butter wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Apfelpommes wegen Gehalt an Salzsäure, 1 Probe Grüßblutwurst wegen Verdorrenseins, 1 Probe Grüßblutwurst wegen zu hohem Preis. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 3,75 Prozent.

(Etwas vom Aluminium.) Aluminium hätte noch vor einem Jahrhundert zur Herstellung von Münzen nicht verwendet werden können. Es ist eines der vielen Stoffe, die zu gewinnen erst die Elektrizität uns die volle Möglichkeit gegeben hat. Zwar hatte der berühmte Chemiker Wöhler bereits während seiner Tätigkeit an der Berliner Gewerbeschule im Jahre 1827 das Aluminium entdeckt und durch Abscheiden mit Alkalimetall aus Chloraluminium hergestellt, doch erst zwei Jahrzehnte später gelang es auf elektrolytischem Wege, das „Silber aus Lehm“ in erheblichen Mengen aus der Tonerde zu gewinnen. Zuerst kostete ein Kilogramm Aluminium gegen 5000 Mark. Rasch sank dann mit dem Fortschreiten der technischen Mittel zur Herstellung des Metalls dessen Preis, und bereits 1886 stellte sich dieser auf nur 100 Mark für das Kilo, um 1910 auf 1,10 Mk. zu sinken. Durch den Krieg ist der Preis auf etwa 2 Mk. gestiegen. Ein wie wichtiger Handelsgegenstand das Aluminium allmählich geworden ist, beweist die Tatsache, daß 1913 nach Deutschland über 24 Millionen Mark Nohaluminium eingeführt und für ungefähr 20 Millionen Mark Aluminiumwaren ausgeführt wurden.

(Der Niederschlesische Knappschaftsverein) erläßt folgendes Rundschreiben an sämtliche Knappschaftsämter: „Der Herr Kriegsminister hat bei dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe zur Sprache gebracht, daß unter den invaliden, pensionierten Bergleuten sich nach seinen Feststellungen noch sehr viele rüstige, arbeitsfähige und arbeitswillige Leute befänden, die sich von der Wiederaufnahme der Werkarbeit nur aus dem Grunde zurückhielten, weil sie befürchteten, daß ihnen dann die Knappschaftspensionen nicht weiter gezahlt werden würden. Bei dem außerordentlichen Mangel an Arbeitskräften und der Notwendigkeit, alle Kriegsverwundungen nach Möglichkeit für den Heeresdienst frei zu machen, sei es von erheblichem Interesse, diese arbeitswilligen Invaliden dadurch zur Arbeitsaufnahme zu bringen, daß ihnen die Zusicherung der Weiterzahlung der Pension gegeben werde. Der Herr Handelsminister hat uns durch das Königl. Oberbergamt ersucht, alsbald und mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die arbeitswilligen Invaliden in dieser ersten Zeit die ihnen noch verbliebene Arbeitskraft dem Werke — und damit dem Vaterlande — wieder zur Verfügung stellen möchten, und aus der Tatsache allein, daß sie die Werkarbeit wieder aufnehmen, einen Grund, ihnen die Pension zu entziehen, nicht herzuweisen. Wir sind im Sinne dieses Erlasses schon bisher vorgefahren, stehen aber nicht an, hiermit noch einmal in aller Form zu erklären, daß Invaliden, die zur Beseitigung der durch den Krieg bedingten Arbeiternot sich jetzt entschließen, zur Grubenarbeit zurückzukehren, nicht zu befürchten haben, daß ihnen deswegen die knappschaftliche Invalidenpension entzogen werden würde.“ Die Knappschaftsämter sind ersucht, im Sinne dieses Rundschreibens auf die in ihren Sprengeln wohnenden Invaliden einzuwirken.

(Loterie.) In der Sonnabend-Vormittagsziehung fielen: 15 000 Mk. auf Nr. 198 935, 199 856, 224 667; 5000 Mk. auf Nr. 183 814, 233 491; 3000 Mk. auf Nr. 22, 26 102, 38 401, 44 932, 45 836, 49 059, 67 422, 74 369, 85 924, 90 310, 94 476, 110 448, 115 145, 119 914, 122 533, 136 177, 137 456, 146 597, 148 095, 151 381, 151 403, 155 602, 192 706, 194 901, 195 471, 199 928, 200 866, 211 028, 219 815, 222 009, 222 832, 224 995, 233 248. In der Nachmittags-Ziehung fielen: 100 000 Mark auf Nr. 180 539; 10 000 Mk. auf Nr. 88 245, 144 466; 5000 Mk. auf Nr. 48 313, 156 794; 3000 Mk. auf Nr. 15 829, 19 943, 36 611, 39 558, 48 226, 55 033, 59 803, 66 746, 97 940, 107 107, 109 732, 116 919, 126 714, 142 501, 145 784, 156 870, 159 411, 159 735, 179 142, 180 907, 191 936. (Ohne Gewähr.)

(Aus der Theaterkassette.) Das heitere Spiel mit Gesang „Unter der blühenden Linde“ wird am Dienstag zum 4. und letzten Male gegeben! — In der Operette „Wenn zwei Hochzeit machen“ sind in Hauptrollen die Damen Drießen, Marliit, Rosen, von Bastineller und die Herren Direktor Max Pötter, Hans Milde, Erich Beer, Heinz Heres beschäftigt. Das Gastspiel Oscar Willis vom Breslauer Vobetheater findet am Freitag statt. Der Künstler wird in dem Volksstück „Wein Leopold“ von A. V. Arrange als „Schuhmachermeister Gottlieb Weigel“ auftreten. Es sei erwähnt, daß nur dieses eine Gastspiel des Breslauer Künstlers stattfinden kann.

(Kaiser-Panorama.) Die am Sonntag begonnene neue Serie bringt hochinteressante Aufnahmen vom westlichen Kriegsschauplatz, und zwar aus den durch die Kriegereignisse wohlbelannten Orten Sterge, Rantillois, Septfarges, Guenoville, Bethincourt, Malancourt, Currey, Damwillers und Louppy, dem Kriegsbereich von Verdun. 50 naturgetreue Aufnahmen zeigen uns die Unterkunft, die Beschäftigung, das Leben und Treiben unserer braven Soldaten im Schützengraben, am Mörser und den Geschützen, am Fernsprecher, bei der Wäsche, an der Soufflékanone, bei der Briefausgabe usw., und gewähren uns somit einen interessanten Einblick in den anstrengenden, an Mühen, Beschwerden und Gefahren reichen Dienst unserer tapferen Truppen an der Westfront.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samm. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetz-Blatt S. 813) bestimme ich für den Korpsbereich auschl. der Festungsbereiche Breslau und Glatz:

§ 1. Gast- und Schankwirtschaften, sowie öffentliche Vergnügungsorte, für welche die Polizeistunde bisher auf 12 Uhr nachts festgesetzt war, sind um 11 Uhr, die übrigen um 10 Uhr abends zu schließen. Diese Vorschrift bezieht sich auch auf Offizierkasinos, Vereine und sonstige geschlossene Gesellschaften jeder Art, auch wenn sie in eigenen Räumen tagen. § 2. Die Läden sind um 7 Uhr abends zu schließen. Nahrungsmittelgeschäfte dürfen bis 8 Uhr geöffnet bleiben. Ein Zuendebedienen der Kunden über diese Zeit hinaus ist nicht statthaft. Wegen der üblichen Ausdehnung der Verkaufszeiten vor Weihnachten wird besondere Anordnung ergehen. § 3. Bedinglich der Neklame dienende Beleuchtung ist verboten. Außerhalb der Geschäftszeit ist die Beleuchtung der Läden nur insoweit gestattet, als sie zur unbedingten Sicherheit erforderlich ist. § 4. Fuhrwerke und Fahrräder sind während der Dämmerzeit zu beleuchten. Bei Fuhrwerken genügt die Beleuchtung mit einer Laterne auf der linken Seite in der Fahrtrichtung oder an der Deichselspitze. § 5. Zwangsverhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden. § 6. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Breslau, den 23. November 1916.

Der stellvert. Kommandierende General,
von Heinemann,
Generalleutnant.

Kriegsausfluß für Konsumenteninteressen

(Ortsausfluß für Stadt und Kreis Waldenburg.)

In der in der „Stadtbrauerei“ abgehaltenen gut besuchten Sitzung erstattete der Vorsitzende zunächst den Kasernenbericht über die in diesem Jahre seitens des Kriegsausflusses getroffenen Veranstaltungen, wie Ausstellung für Obst- und Gemüservwertung, Pilz-Ausstellung und Obstverwertungsturne. Die Gesamtausgaben betragen 3628,63 Mk., die Gesamteinnahmen 3361,60 Mk., so daß ein Fehlbetrag von 267,03 Mk. entstanden ist, für den Deckung vorhanden ist, und die Garantiefondsnehmer nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen. Bei dem Obstverkauf in Höhe von 1682 Mk. ist ein Fehlbetrag von 24 Mk. entstanden. Es war beim Verkauf vor allem darauf gesehen worden, das Obst möglichst billig und nur mit einem Zuschlag von 1 Pfg. für das Pfund an die Verbraucher abzugeben, so daß die Unkosten nicht ganz gedeckt wurden. Nach erfolgter Prüfung des sehr umfangreichen, aber übersichtlichen Kasernenberichts wurde dem Rechnungsführer, Arbeitersekretär Kloss, mit Ausdruck wärmsten Dankes für seine viele Arbeit dankend Entlassung erteilt. Die Kasse des Kriegsausflusses hat nach dem von dem Kassensührer Sitta erstatteten Bericht einen Bestand von 123,64 Mk. Der Vorstand, bestehend aus dem Arbeitersekretär Kloss und Lehrer Wagner (Vorsitzende), Sitta und Baumann aus Altwasser (Kassierer), Ossig und Fräulein Drescher von hier (Schriftführer) und Handarbeitslehrerin Fräulein Klose (Beisitzerin), wurde wiedergewählt. Beschlossen wurde, eine Erweiterung des Vorstandes vorzunehmen, einmal, damit die größeren der dem Kriegsausfluß angeschlossenen Organisationen darin vertreten sind, und dann, um in der Lage zu sein, in Zukunft in umfangreicherem Maße auch praktische Arbeit im Interesse der Verbraucher leisten zu können, und wurden in den Vorstand neugewählt Gewerkschaftsvorsitzender Latt (Neu Salzbrenn), Kalkulator Stieber (Nieder Hermsdorf), Sekretär Falk (Waldenburg), Pastor Schäfer (Altwasser), Lehrer Hartwig (Weißstein) und Gewerkschaftssekretär Schoß (Waldenburg). Von den Mitteilungen des Vorsitzenden begegnete besonderem Interesse, daß nach der Beschlagnahme der Stoffe bezw. der Einführung der Bezugsgemeine verschiedener größerer Mengen von Barandstoffen durch Kettenhandel schließlich auf mehr als den dreifachen Preis als dem früheren gebracht wurden. Die Ermittlungen sind im Gange. Anzeige erfolgte seitens des Kriegsausflusses, weil ein Handel mit Butter ohne Butterkarte festgestellt worden war. Klage wurde darüber geführt, daß der Kreis Waldenburg in Bezug auf die Milchversorgung gegenüber anderen Orten zurücksteht. Während hier in letzter Zeit 100 Gramm auf die Person und Woche entfielen, betrug die Menge in Breslau 250 Gramm. Es wurde weiter festgestellt, daß im Kreise Waldenburg fast jede Zufuhr von Kuh- und Ferkelfleisch fehlt. Es hängt das mit den verschiedenen festgesetzten Höchstpreisen für Wildfleisch zusammen, die Veranlassung sind, daß Wild nur den großen Städten zugeführt wird. Sowohl seitens des Magistrats von Waldenburg als auch des Vorstandes des Kriegsausflusses sind an den Handelsminister wiederholt Gesuche gerichtet worden, Maßnahmen zu treffen, daß auch der hiesige Kreis Wild erhält.

Einen breiten Raum der Erörterung nahm die Milch- und Butterfrage ein. So notwendig es war, vor allem im Interesse unserer Jugend, des heranwachsenden künftigen Geschlechts, die Beschlagnahme der Milch einzuführen, um ihr einen täglichen Anteil an diesem wichtigen Nahrungsmittel zu sichern, so ist andererseits die Entziehung jeglicher Milch in den weitesten Familien als recht unangenehm empfunden worden. Vor allem herrscht große Missstimmung in weitesten Kreisen, daß entgegen der allgemeinen Erwartung es nur sehr schwer oder vielfach gar nicht möglich ist, wenigstens für die entzogene Vollmilch eine entsprechende Menge Magermilch zu erhalten. Es ist dringend und möglichst bald in den einzelnen Ortschaften durch eine Organisation die Verteilung der Magermilch zu regeln mit der Maßgabe, daß bei der Verteilung derselben die nicht zum Bezuge von Vollmilch

Berechtigten in erster Linie berücksichtigt werden, denn jetzt ist es den Bezüglern von Vollmilch auch möglich, noch Magermilch zu erhalten, während viele andere gar keine Milch bekommen. Weiter erscheint es als recht wünschenswert und notwendig, daß die für die Kranken zum Bezuge von Vollmilch vorgeschriebene Entlohnung eines kreisärztlichen Attestes ohne Unterbrechung kostenlos erfolgen möchte. Ist es auch jetzt armen Kreisen möglich, durch besondere Bescheinigung der Kreisbehörde das Attest kostenlos zu erhalten, so ist der Kreis der Berechtigten doch ein sehr beschränkter. Weiter erscheint die gleichmäßige kostenlose Ausstellung der kreisärztlichen Bescheinigung auch aus dem Grunde als empfehlenswert, um nicht erst den leisesten Verdacht bezw. jedwede Mißstimmung aufkommen zu lassen, als ob auch in dieser Angelegenheit eine Bevorzugung der Besserbemittelten vorhanden sei. Sehr zu bedauern ist, daß die Höchstpreise für Milch aufgehoben worden sind. Wie vorauszuweisen, trat sofort eine Erhöhung derselben ein. Sollen diese nicht ins Ungemessene steigen — schon jetzt wird für Magermilch der sehr hohe Preis von 18 Pfg. für das Liter gefordert und Vollmilch bis zu 30 Pfg. für das Liter verkauft — so ist eine Höchstpreisfestsetzung bald dringend notwendig.

Mit der Milchfrage hängt die Butterfrage eng zusammen. Es muß scharfer Einspruch dagegen erhoben werden, daß der Kreis Waldenburg in der Butterversorgung gegenüber anderen Orten erheblich zurücksteht. Wenn hier wöchentlich 15 Gramm gute Butter und 30 Gramm Margarine zur Verteilung gelangen — auch diese Woche brachte keine eigentliche Erhöhung der Buttermenge, da für die Mehrzuteilung von 25 Gramm Butter die gleiche Menge von Margarine in Wegfall kam — und in anderen Städten und Landgemeinden wöchentlich bis 90 Gramm Butter für den Kopf der Bevölkerung abgegeben werden, so erscheint das durch nichts gerechtfertigt und erregt Verbitterung, weil man nicht einseht, daß gerade ein so bedeutungsvoller industrieller wichtiger Kreis wie der Kreis Waldenburg anderen Kreisen nachstehen soll. Jetzt gilt es ferner, sobald als möglich die durch die größere Verbutterung der Milch erzielte Buttermenge dem Kreise zu erhalten und den Bewohnern als Erhöhung der Buttermenge zuzuführen. Zurzeit sind noch keinerlei Anordnungen über die von den Landwirten und Milchhändlern hergestellte Butter getroffen worden, so daß die Frage berührt ist, was aus dieser Butter wird? Sie wird zum Teil — das ist festgesetzt — unter der Hand verkauft. Baldige Regelung dieser Angelegenheit ist dringend geboten.

Weiter beschäftigte sich die Sitzung mit der Kartoffelfrage. Die Aussichten der Kartoffelversorgung sind nicht günstig, und wurden viele Klagen aus den verschiedenen Orten über geringe Zufuhr und mangelnde Organisation bei der Verteilung laut. Ein Redner kritisierte, daß die Landgemeinde Seitendorf ein Ausfuhrverbot für Kartoffeln erlassen habe. Die verschiedenen Wünsche, besonders bezüglich der Milch- und Butterversorgung, sollen dem königlichen Landrat durch eine dreigliedrige Kommission unterbreitet werden. Zum Schlusse der Tagung wurde angeregt, daß alle drei Wochen eine Sitzung des Kriegsausflusses stattfinden soll, was auch seitens des Vorstandes zugesagt wurde. Die einzelnen angeschlossenen Vereine haben das Recht, fortan für je 100 Mitglieder einen Vertreter zu den Verhandlungen entsenden zu dürfen. #

Bezirksrat der katholischen Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen, Bezirk Waldenburg.

Dittersbach, 26. November. Im Gasthof „zur Gebirgsbahn“ hiersebst wurde am Sonntag der 8. Bezirksrat der katholischen Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen unter dem Vorsitz des Bezirkspräsidenten Fürstbischöflichen Kommissar Gansse abgehalten. Es waren 23 Vereine durch Delegierten, außerdem eine große Zahl von Verbandsmitgliedern und Präsidien aus den Kreisen Waldenburg, Randeshut und der Grafschaft erschienen.

Der Bezirkspräsident nahm nach Begrüßung Veranlassung, der Verbandsleitung und der stellvertretenden Bezirkssekretärin Fräulein Fliegel sowie ihrer Gehilfin Fräulein Weise besten Dank für die Summe von Arbeit zu sagen, die gerade in der schweren Kriegszeit von ihnen geleistet worden ist. Er wünschte, daß die Tagung reiche Früchte zum Besten der Kirche und des Vaterlandes tragen möge. Weiter richtete er einen herzlichen Appell an die Erschienenen, nach Kräften dem Vaterlande alles entbehrliche Gold zuzuführen.

Bezirkssekretärin Fräulein Fliegel erstattete den Tätigkeitsbericht des Bezirkssekretariates und der einzelnen Vereine. Der Verband zählt jetzt nach Gründung von drei neuen Vereinen 43 Vereine. Die Zahl der Berufsorganisation ist gestiegen. Neugegründet wurden drei kaufmännische Gruppen mit 145 Mitgliedern, fünf neue Handwerkerinnengruppen und eine neue gemischte Gruppe, so daß die Zahl der beruflich organisierten jetzt 456 beträgt. Der Arbeitsnachweis und der Rechtsschutz wurden viel in Anspruch genommen. Besondere Fürsorge galt den durch den Krieg besonders bedrängten Textilarbeiterinnen. Große Arbeit wurde auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge geleistet. Für Kriegsanleihen wurden im Verbände 35 300 Mk. gezahlt. Umfangreich gestaltete sich die mannigfache soziale Arbeit. In der wichtigen Ernährungsfrage wurde durch Vorträge und 14 Kochkurse mit 748 Teilnehmerinnen Aufklärungsarbeit geleistet. Die Bestrebungen der Kriegskonsumenten-Ausschüsse wurden gefördert. Gegenreich gestaltete sich besonders die am Anfange des Krieges infolge der Arbeitslosigkeit in die Hand genommene Arbeitsbeschaffung durch Einrichtung von Nähstuben, Anlernung von Mitgliedern in der Näharbeit, Arbeitsvermittlung. Es wurden im ganzen 33 959 Mk. Wöhne ausgezahlt. Weiter gelang es, für einzelne Berufs Kriegsernährungszulagen, sowie in manchen Gemeinden wesentliche Erhöhung der kommunalen Kriegsfamilien-Unterstützungen zu erreichen.

An den Geschäftsbericht schloß sich eine lebhaftes Aussprache, die vor allem der Gewinnung der Fabrikarbeiterinnen für die katholischen Organisationen galt.

Angeregt und geplant ist die Gründung von besonderen Gruppen für Landfrauen und Landarbeiterinnen. Die Abwanderung der Kriegervitwen vom Lande abzuhalten, ist im Interesse der Allgemeinheit eine dringende notwendige Pflicht. — Der Bezirk wird demnächst wieder eine eigene Bezirkssekretärin erhalten.

Verbandspräsident Harver Veier aus Groß Lichtersfelde hielt dann einen Vortrag über „Zukunftsaufgaben in der Frauenbewegung“. Die Frauenarbeit hat im Kriege Ausdehnung erfahren. Durch die Frauenarbeit sind unserer Volkswirtschaft große Werte neugeschaffen worden. Der Vortragende kennzeichnete dann aber auch die großen Schäden, die der Frau in manchen Betrieben in gesundheitlicher Beziehung, ferner durch Aufhebung der früheren Schutzbestimmungen erwachsen. Der Verband wird versuchen, eine gesetzliche Regelung herbeizuführen. Dazu bedarf es der Sammlung von Material. Besonders verwerflich ist das vielfach eingeführte Prämienystem. Die Entlohnung der erwerbstätigen Arbeiterinnen entspricht nicht der geleisteten Arbeit. Ueberaus lange Arbeitszeiten erschweren den Erwerbstätigen die Beschaffung von Lebensmitteln. Der Wohnungsfrage muß große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Fürchtbare Schäden drohen dem Familienleben und der Jugend. Die Rettung derselben muß eine der wichtigsten Aufgaben der Vereine sein und bleiben. Mit einem warmen Appell zur Organisation der weiblichen Jugend schloß der Redner seine Ausführungen, an die sich eine Ansprache angeschlossen. Mit der Tagung war eine Wanderausstellung, eine solche von Vereinskolportage und endlich eine Ausstellung von Handfertigkeitsgegenständen aus Stoffabfällen verbunden. Kurse zur Anfertigung praktischer Hausgebrauchsgegenstände werden auf Wunsch in den einzelnen Vereinen abgehalten.

Mit einem Schlußwort des Verbandspräsidenten fand die Tagung ihren Abschluß.

Ir. Gottesberg. Totensonntag. — Freiwillige Sanitätskolonne. Der evangelische Friedhof wurde am Sonntag von vielen Tausenden besucht. — Die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz beschloß, ihren 120 bei den Fahnen stehenden Mitgliedern Weihnachtsgeschenken zu senden.

*** Gottesberg. Der Wartesaal I. und II. Klasse auf Bahnhof Gottesberg geschlossen.** Aus Anlaß des starken Verkehrsrückganges während der Kriegszeit wurde seitens der Eisenbahnverwaltung der Wartesaal I. und II. Klasse für die Wintermonate geschlossen und ein Teil der III. und IV. Klasse für Reisende I. und II. Klasse hergerichtet.

lo. Gottesberg. Die Holzschuhe. Die durch Vermittlung des Vaterländischen Frauenvereins besorgten holländischen Holzschuhe für Kinder wurden im Beisein der Bezirksvorstandschaft, Frau Bürgermeisterin Politz, gestern an die Kinder der katholischen Stadtschule verkauft und waren die Preise sehr billige.

Weißstein. Massenpeisung. Auf der Tagesordnung der am Dienstag stattfindenden Gemeindevorversammlung steht als Hauptpunkt: Beschlussfassung über Einrichtung der Massenpeisung und Bewilligung der hierfür erforderlichen Mittel.

Z. Nieder Salzbrunn. Vom Totensonntag. Geflügel diebstähle. Einer schönen pietätvollen Sitte

entsprechend waren am Totenfest, dem Gedächtnistage der evangelischen Kirche ihrer Verstorbenen, die meisten Gräber von den Angehörigen mit Kränzen geschmückt. Der Besuch des Gottesdienstes war außergewöhnlich groß, das über 1500 Sitzplätze zählende Gotteshaus war voll besetzt. Pastor prim. Gembus gedachte in seiner Gedächtnispredigt namentlich derer, die fürs Vaterland ihr Leben hingegeben und in fremder Erde ruhen. Nach dem Gottesdienst versammelte sich auf dem Friedhof eine große Trauergemeinde, der Bläserchor des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins spielte Trauervarien. — Die Geflügel diebstähle mehren sich; nachdem erst vor einigen Tagen dem Hilschaffner Bissel 5 Gänse und 3 Kaninchen gestohlen wurden, erbrachen in der Bußtagnacht Diebe den Hühnerstall des Gutwirts Fulig (Gasthof zum Zepfer) und stahlen daselbst 4 Hühner.

B. Neuhain. Ein Stalldieb verhaftet. In der Nacht zum Sonnabend wurden aus dem Stalle der Witwe Schar einige Hühner und Kaninchen gestohlen. Der Dieb wurde am Sonnabend vormittag in Waldenburg in dem von hier stammenden, seit Juni flüchtigen Soldaten Klose verhaftet.

Wüstewaltersdorf. Tod eines alten Fortschrittlers. — Fürs Vaterland. — Gedächtnisfeier. Hier starb der frühere Schlossermeister A. März im Alter von 87 Jahren. In seinen Jünglingsjahren ließ er sich auf Helgoland für das englische Meer anwerben und nahm am Krimkrieg teil. Viele Erinnerungszeichen aus jener Zeit hat er treulich aufbewahrt. Der Verstorbene war ein unentwegter Anhänger der Fortschrittspartei. — Infolge Unglücksfalles verstarb im Lazarett zu Jaroschin, Kreis Posen, der Landsturmann Wilhelm Klein aus Bedligheide im Alter von 28 Jahren, Sohn des invaliden Fabrikarbeiters Klein. Der Verunglückte war erst vor 14 Tagen zum Militär einberufen worden. — Im Laufe des letzten Kirchenjahres sind aus der evangelischen Kirchengemeinde 47 Mitglieder im Kriege gefallen, deren Namen am Totensonntag von der Kanzel verlesen wurden. Im vorhergegangenen Jahre betrug die Zahl der Gefallenen 69.

Vermischtes.

Zur Geschichte der Spielkarten. Karten Spiele aller Art erfreuen sich mit Eintritt der längeren Abende wieder der allgemeinen Beachtung, selten aber wird wohl jemand, der sich ein Kartenspiel in die Hand nimmt, daran denken, daß auch die Spielkarten ihre Geschichte haben und daß dieselben erst mancherlei Wandlungen durchmachen mußten, ehe sie ihre heutige, nimmehr schon seit Jahren feststehende Erscheinungsform und Gestaltung erhielten. Als die Erfinder der Spielkarten dürften zweifelsohne die langköpfigen Söhne des himmlischen Reiches betrachtet werden, doch dienten jene Blätter damals in China nur der Wahrsagekunst. Die Araber brachten alsdann die Karten nach Europa, wo sie um das 14. Jahrhundert zuerst in Nürnberg auftauchten, während sie in Frankreich, Italien, Spanien und schließlich auch in England erst nach Beginn des 15. Jahrhunderts bekannt wurden. Jenseits des Kanals sah man aber die Karten sehr bald, und nicht ohne Berechtigung, als Unheilbringer an, wenigstens erließ man

daselbst um 1550 ein strenges Verbot gegen deren Einführung. Dem ältesten Kartenspiele, in welchem das Tarot zu erblicken ist, wurde nachweislich bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Bologna gebildet, und zwar setzte sich zu jener Zeit das Spiel aus 78 Karten zusammen, von denen 22 Blatt, die mit Wölfen und Ziffern versehen waren, als Trümpfe galten, während die übrigen 56 Blatt in 16 Bildern und 40 Zahlenkarten bestanden, die in einer Reihenfolge von 4 Werten den Grundstein zu den heute üblichen „Farben“ legten. Aus den vier italienischen Unterscheidungsfiguren Cupi (Becher), Spadi (Degen), Denari (Münzen) und Bastoni (Stöcke) entstanden später in der deutschen wie in der holländischen Karte Schellen, Rot, Grün, Eichel, was den französischen Kartenemblemen Pique, Coeur, Carreau und Treff gleichkommt. Dem Werte nach rangierten anfänglich bei allen Spielen in erster Linie das Aß, hierauf folgten König, Dame und Bube, das deutsche Skatspiel hat aber den Buben (Unter) über das Aß gesetzt und somit eine einschneidende Veränderung in der Bewertung der Figuren herbeigeführt. In Frankreich pflegte man früher Könige, Damen und Buben durch historische und biblische Personen darzustellen und auch heute bemächtigt sich noch die Kunstindustrie außerhalb der herkömmlichen Schablone gern charakteristischer oder historischer Vorwürfe für die Bilder des Kartenspielles.



Unsere Marine Cigarette

3 Pf.

einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung behalten unsere Zigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten

Georg A. Jaematzi Aktiengesellschaft.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Einfeller-Kartoffeln.

Die Besteller von Einfellerkartoffeln mit dem Anfangsbuchstaben H wollen sich ihre Bezugscheine für die zweite Versorgungsperiode (1. Februar bis 1. Mai 1917) am 28. d. Mts., vormittags, im Zimmer Nr. 19 im 1. Stock des Rathhauses abholen gegen Vorweisung des Brotbuches nebst Zusatzkarten.

Nächster Verkauf am 29. November.

Waldenburg, den 27. November 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Am 24. und 25. d. Mts. sind die Brotbücher, lautend auf den Hauer August Langer, hier, Hermannstraße 15h, bezw. auf den Tiefbauunternehmer Otto Lopyk, Albertstraße 5, bezw. auf den Stellereister Franz Scholz, Löperstraße 26, bezw. auf den Bergbauer Karl Krinke, Nettelbedstraße 2, abhanden gekommen.

Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizei-Wache mitzuteilen.

Waldenburg, den 27. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermsdorf.

Unter Bezugnahme auf die Polizei-Verordnung vom 2. Februar 1912 wird hiermit angeordnet, daß alle Eigentümer, Pächter oder Pächter von bebauten Grundstücken zur Verteilung von Ratten und Mäusen in der Zeit vom

27. November bis 2. Dezember d. Js.

Gift oder andere den Tod der Tiere herbeiführende Mittel, die in der hiesigen Apotheke zu erfragen sind, auszuliegen haben.

Giftscheine werden von dem Unterzeichneten unentgeltlich erteilt. Das Auslegen von Gift in den Straßenkanälen wird seitens des Gemeinde-Vorstandes erfolgen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen worden, die Ausführung vorstehender Anordnung zur wirksamen Bekämpfung der Ratten und Mäuse streng zu überwachen und jede Uebertretung, die nach Maßgabe des § 3 der Verordnung unnachlässig geahndet werden wird, zur Anzeige zu bringen.

Nieder Hermsdorf, 27. 11. 16.

Amtsvoorsther.

Nieder Hermsdorf.

Am 19., 20. bezw. 21. November sind die Brotbücher Nr. 734, lautend auf den Namen Josef Volkmer, hier, Westend 8 wohnhaft, bezw. Nr. 2581, lautend auf den Namen August Tschern, hier, Düdend 2 wohnhaft, bezw. Nr. 1206, lautend auf den Namen Hermann Schrenner, hier, Erböllstraße 1 wohnhaft, verloren gegangen.

Auf diese Bücher darf nichts verabsolgt werden, und Personen, welche diese vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen.

Nieder Hermsdorf, 24. 11. 16.

Gemeindevorsther.

Nieder Hermsdorf.

Bekanntmachung, betreffend die am 1. Dezember 1916 stattfindende allgemeine Volkszählung.

Am 1. Dezember 1916 findet im ganzen Deutschen Reich eine allgemeine Volkszählung statt.

Dieselbe wird in der hiesigen Gemeinde durch den Gemeindevorstand unter Mitwirkung von 86 ehrenamtlichen Zählern zur Ausführung gelangen.

Ich richte daher an die Einwohnerchaft unter Hinweis auf den wichtigen Zweck der bevorstehenden Volkszählung für die Staats- und Gemeinde-Verwaltung, sowie für die Förderung der Wissenschaft, das dringende Eruchen, der genauen und vollständigen Ausführung der ihnen zugestellten Formulare die größte Sorgfalt zuzuwenden, auch den mit der Ausführung des Zählgeschäftes beauftragten Zählern jede gewünschte Auskunft bereitwillig zu erteilen, um nach Möglichkeit ihnen das freiwillig übernommene Ehrenamt zu erleichtern.

Auf Eruchen des Zählers ist jeder Hausbesitzer oder sein Vertreter verpflichtet, die Zählpapiere an die Hausbewohner auszuhandigen und von diesen wieder einzusammeln.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Angaben in dem Zählmaterial zu keinerlei Steuerzwecken benutzt werden.

Nieder Hermsdorf, 25. 11. 16.

Gemeindevorsther.

Nieder Hermsdorf. Gänseverkauf.

Auf Grund der von mir eingereichten Bestellliste sind der Gemeinde 15 Wiesengänse überwiesen worden. Wer von den Bestellern noch eine Gans erwerben will, wird ersucht, sich bestimmt

Dienstag den 28. November 1916, vorm. 8 1/2 Uhr, im Gemeindevorstand gegen Zahlung von 19,50 Mark einen Bezugschein auf eine Gans lösen zu lassen. Die Gänse können dann sofort bei Fleischermeister Herrn Scholz in Empfang genommen werden.

Nieder Hermsdorf, den 27. 11. 16.

Gemeindevorsther.

Am 17. November e. ist das Brotbuch Nr. 98, lautend auf Herrn Hermann Weiß, abhanden gekommen.

Auf dieses Buch darf nichts mehr verabsolgt werden und Personen, welche es vorlegen, sind sofort dem Unterzeichneten mitzuteilen.

Ober Waldenburg, 21. 11. 16.

Gemeindevorsther.

Seitendorf.

Am 1. Dezember 1916 findet laut Bundesrats-Bekanntmachung vom 2. November 1916 im Deutschen Reich eine Volkszählung statt. Die Ausführung der Zählung wird im hiesigen Gemeindebezirk durch freiwillige Zähler erfolgen. Jeder Hausbesitzer bezw. sein Vertreter ist jedoch verpflichtet, die Zählpapiere an die Hausbewohner auszuhandigen und von diesen wieder einzusammeln.

Ich eruche die Einwohnerchaft, die Herren Zähler bei Ausübung ihres Amtes unterstützen zu wollen.

Seitendorf, 25. 11. 16.

Gemeindevorsther.



Der Raucher

erfrischt seine Zunge am besten durch Wybert-Tabletten; sie schmecken vorzüglich und schäßen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.

In allen Apotheken und Drogerien N. 1.

Wibinet TABLETTE

Sie unbekanntes Erben des am 30. September 1916 verstorbenen pensionierten Eisenbahnarbeiters **Erdmann Rabe aus Althain** werden ersucht, zwecks Stellung ihrer Ansprüche sich bei mir zu melden. Althain, den 20. Novbr. 1916. **Der Nachlasspfleger.** Paul Meier.

Sehr anst., nett, ält. Frau o. Anh., ev., wünscht die Bekanntschaft. e. ält. geb. Herrn i. den 60er Jahr., ev., in besserer, sich. Lebensstellg. mach. Ernstgemeinte Off. u. Vertrauen i. d. Exp. d. Bl.

Kaufe

Rotweinflaschen zu höchsten Preisen.

Paul Opitz Nachf., Friedländer Straße 33.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

41. Fortsetzung.

Dr. Walberg schickte am 1. Juli den üblichen Geschäftsbericht an die Geschwister. In einem Begleitschreiben an Werner meldete er, daß er in allen Betrieben mit Wasserdampf arbeiten lasse, um möglichst viel Vorrat zu schaffen. Es hieß in diesem Briefe unter anderem: „Sie und Frau Gräfin Schwester werden vielleicht wieder über meine Vorsichtsmaßregeln lächeln, Herr von Larsen. Aber ich kann nur sagen, daß ich die politische Lage für ernster und gefährlicher halte als in all den letzten Jahren, wo es an allerhand Reibereien nicht gefehlt hat. Der Fürstenmord in Sarajewo erscheint mir als ein gefährlicher Anlaß zu politischen Unruhen zwischen Serbien und Oesterreich. Und wie leicht wir als Oesterreichs Verbündete in diese Unruhen verwickelt werden können, zumal, da man auf einen Anlaß wartet, über Deutschland herzufallen, können Sie wohl selbst ermessen. Ich will mich gern getäuscht haben, meine aber jetzt: In Bereitschaft sein ist alles! Deshalb lasse ich arbeiten, was die Kräfte leisten. Habe ich umsonst vorgesorgt, dann ist es nicht so schlimm. Wir werden ganz sicher nicht an Ueberproduktion zugrunde gehen, dafür lassen Sie mich sorgen.“

Werner gab diesen Brief Oly, wie alle Berichte, die Walberg schickte. Sie nahm diese Schreiben immer mit einem seltsam bangen Gefühl entgegen. Stets fand sich darin auch ein ergebener Gruß an sie. Ach, wie brannten ihr die Augen so heiß und weh auf diese Worte nieder! Ihr Herz klopfte bis zum Hals hinauf, und die Sehnsucht, frei zu sein und nach Hüttenfelde zurückkehren zu dürfen, wurde immer stärker in ihr.

Sie fand leider noch immer den Weg nicht, der sie zur Freiheit geführt hätte, wenn sie nicht einen gewaltsamen Bruch mit Harald herbeiführte. Und das wollte sie gern vermeiden. Als sie den Brief Walbergs gelesen hatte, sagte sie zu Werner: „Ich begreife wirklich nicht, wie ein so klardenkender und besonnener Mensch wie Walberg einen Krieg für möglich halten kann. Es erscheint mir ganz unsinnig, an eine solche Möglichkeit zu denken.“

Die Geschwister befanden sich allein in Olys Salon. Gilda war bei Gräfin Sabine, um ihr vorzulesen. Werner zuckte müde mit den Achseln.

„Ich glaube ja auch nicht daran, Oly. Immerhin können wir Walbergs Anordnungen ruhig gutheißen.“

„Das gewiß, Werner. Ich bringe ihm mein vollstes Vertrauen entgegen.“

„Ich ihm auch, Oly. Doch nun möchte ich einmal etwas anderes mit Dir bereden, das mir sehr am Herzen liegt, und worüber ich schon lange mit Dir sprechen wollte.“

Sie sah ihm liebevoll in das jetzt recht schmal gewordene Gesicht.

„Sprich, Werner!“

„Wie würdest Du darüber denken, Oly, wenn ich Dir einen Teil meines Vermögens, sagen wir eine Million Mark, in meinem Testament entziehen würde?“

Sie beugte sich rasch vor und sah ihn herzlich an.

„Weißt Du nicht im voraus, wie ich darüber denke, mein Werner? Deine Frage kommt mir nicht unerwartet. Ich kann ja so ziemlich in Deiner Seele lesen und weiß, daß Deine Sorge um Gilda weit in die Zukunft schweift.“

Er faßte ihre Hand.

„Liebe, gute Oly! Du verstehst mich doch immer in jeder Regung meiner Seele. Also ja, Du hast recht, ich möchte in meinem Testament für Gilda sorgen. Sie hat mir nicht gestattet, sie als meine Frau sicherzustellen. Nun habe ich unablässig darüber nachgedacht, wie ich gegen ihren Willen umfassend für sie sorgen könnte. Ich weiß ja, Du wirst sie nie verlassen, wenn ich einmal meine Augen schließen sollte. Aber es könnten doch auch für Dich Verhältnisse eintreten, die es Dir unmöglich machen, ihr beizustehen. Ich will sie jedenfalls ganz unabhängig und sorglos wissen. Eine Schenkung würde sie ja nicht annehmen. Aber wenn ich tot bin und ihr in meinem Testament ein Vermögen hinterlasse, dann kann sie es nicht mehr zurückweisen. Und ist sie erst ganz unabhängig, dann kannst Du ihr eine wirkliche, rechte Freundin sein, und sie braucht sich nicht mehr als Deine Untergebene zu fühlen. Wer weiß, ob ich dann mit diesem Gelde nicht auch ihr Lebensglück begründe. Ich gäbe ja willig alles, auch mein armseliges Leben hin, um sie glücklich zu machen. Jetzt ist sie es nicht, Oly. Irgendein verschwiegener Gram zehrt an ihrer Seele; ich weiß, ich fühle es. Ich möchte ihr so gern helfen, so weit es in meiner Macht steht. Also nicht wahr, Du zürnst mir nicht, wenn ich Dein Erbe etwas beschneide zu Gildas Gunsten?“

tungen. Plötzlich sprang der Junge auf und schrie: „Der Vater, der Vater!“

Er schwenkte die Kappe und einer aus den Reihen der Vorübermarschierenden, ein braunbärtiger hochgewachsener Mann, gab ihm durch Mühen schwenken den Gegenruß. Ich sah in den Augen des Jungen den Wunsch, welchen er nicht aussprechen wagte, und hätte ein Barbar sein müssen, ihn nicht zu erfüllen.

„Spring hin, Junge, und begleite Deinen Vater ein Stückchen. Aber, daß Du mir in einer halben Stunde wieder hier bist!“

Er nahm sich nicht einmal Zeit zu danken und sprang in großen Säten zwischen den Bäumen hindurch auf geradem Wege der Straße zu. Noch hatte er sie nicht erreicht, als fauchend ein Schrapnell gerade an der Stelle explodierte, wo er gelegen hatte. Wir alle wurden mit Erde überschüttet, seine beiden nächsten Nachbarn getötet. Uebrigens, er kam schon nach zehn Minuten wieder. Es war ein Irrtum gewesen, eine optische Täuschung, eine zufällige Ähnlichkeit.

Ein paar Wochen später war es, als wir, auf dem Marsche, von einer Stellung zur andern, ein Dorf durchqueren, in welchem Raß gehalten werden sollte. Es war drückend heiß, und die Mannschaft schwer bepackt, litt nicht wenig unter Staub und Durst. Alle freuten sich schon, endlich durch einen kühlen Trunk ihre Kohle erquicken zu können. Aber die Hoffnung zerrann in Nichts. Das Dorf war wie ausgestorben, die meisten Häufe zerstört und vernichtet und neben dem großen Brunnen mitten auf dem Marktplatz prangte eine Tafel mit der Inschrift: Nicht trinken!

Der Sebebaum, welcher wohl früher den Eimer zum Aufziehen des Wassers getragen, war verschwunden, befeuchtet worden, und die obere Oeffnung verschloß ein roher Holzdeckel. Hier hatte die Gesundheitskommission schon ihres Amtes gewaltet, diese Einrichtung, von deren so überaus segensreichem Wirken wir erst nach dem Kriege richtig erfahren werden. Leider haben die Soldaten oft nicht das richtige Verständnis. So erfuhr ich auch diesmal, als wir das Dorf schon verlassen hatten und längst auf dem Marsche waren, daß ein paar von den Reuten den Brunnendeckel entfernt, in den geschälten Wasser geschöpft und getrunken hatten. Ich dachte sogleich an den Jungen und winkte ihn heran.

„Hast Du von dem Wasser getrunken?“

„Nein, Herr Hauptmann. Ich wollte schon, aber da kam gerade der Vater vorüber — — —“

„Dein Vater?“

„Er war es, diesmal habe ich ihn bestimmt erkannt. Er winkte mir zu und ich lief, so rasch ich konnte, aber die Pferde waren rascher. Er sah nämlich auf einem Trainwagen, wohl als Eskorte.“

Ich dachte erst wieder an diese neuerliche Begegnung, als nach Wochenfrist plötzlich etwa ein Duzend meiner Leute fieberhaft erkrankten. Ich erinnerte mich sogleich an den Brunnen und der Arzt bestätigte meinen Verdacht. Die Erkrankungen wuchsen noch in den nächsten Tagen, ich glaube, so gegen 20 Mann mußten wegen Fieber ins Spital gebracht werden. Den Jungen hatte wiederum das Erscheinen seines Vaters gerettet.

Zufall, meinen Sie? Möglich, ich behaupte ja auch nicht das Gegenteil. Ich konstatiere nur Tatsachen. Uebrigens bin ich gleich fertig. Es war mein letzter Tag im Schützengraben, damals, als ich die Verletzung am Fuße erhielt, die mich wohl für immer dienstunfähig macht. Wir hielten unseren Graben gegen eine zehnfache Uebermacht, aber meine Kompanie schmolz sichtlich zusammen und ich mußte dringend um Reserven telephonieren. Endlich trafen sie ein. Alles jubelte auf, als die hochgewachsenen bärtigen Männer — es waren alte Landstürmer — sich zwischen uns hineinschoben, die Lücken ausfüllten und sofort das

Feuer aufnahmen. Nun mochten die andern kommen, die Gefahr war vorüber, keine tausend Teufel konnten uns die Stellung mehr rarben.

Plötzlich drängte sich ein großer bärtiger Mann im engen Graben vorüber und faßte den Jungen an der Schulter. Dieser wandte sich um, sprang auf und dem andern um den Hals. „Vater, Vater!“

Im Graben ist zu so etwas keine Zeit. Ich rief ihnen zu, nach rückwärts in die Unterstände zu gehen, der Junge hatte heute schon mehr als seine Pflicht getan. Ich sah sie Arm in Arm verschwinden, dann mußte ich mein Augenmerk der Kompanie zuwenden. Wenige Augenblicke später barst die Erde. Die Feinde hatten eine Mine unter dem Graben gesprengt. Es half ihnen zwar nichts, aber die gute Hälfte von uns hatte ihr Teil weg. Nur der Junge war selbstverständlich heil.

Und das Sonderbarste ist — ich hatte ja Zeit und studierte auf meinem Krankenlager die Verlustlisten — der Vater des Jungen war längst tot. Er fiel, wie ich nach dem Datum feststellte, gerade an dem Tage, an welchem ich seinen Brief erhielt.“

Aus aller Welt.

Von den regierenden Fürsten Europas ist keiner so wohlhabend als der Zar aller Rußen.

Von je achtzehn Seelen der Bevölkerung von Paris ist eine auf die öffentliche Mildtätigkeit angewiesen.

Der Saft von Champignons wird neuerdings von Aerzten als das allerbeste Mittel gegen Schlangengift empfohlen. Dieser Saft soll wie ein Anti-Toxin auf den Gift irgendeiner Giftschlange wirken.

Das Bedrucken von Kattun konsumiert jährlich rund 40 000 000 Duzend Eier, das Klären von Wein etwa 10 000 000 Duzend und die Photographie mindestens ebenso viel.

Tageskalender.

28. November.

1851: Vinz. Priebnitz, Begründer der neuen Kaltwasserkur, † Gräfenberg (* 5. Okt. 1799, das.). 1860: Ehr. K. Jostas Febr. v. Bunsen, Gelehrter und Staatsmann, † Bonn (* 25. Aug. 1791, Corbach). 1914: In Polen insgesamt über 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre in unsere Hände gefallen.

Der Krieg.

28. November 1915.

Sturm auf Sturm vollführten die Italiener auf den Görzer Brückenkopf; bei Oslawija und auf der Podgora konnten sie in die österreichischen Stellungen eindringen, wurden aber wieder hinausgeworfen; auch an verschiedenen anderen der bekannten Stellen der Sponzofront setzten wütende Kämpfe ein, ohne daß indes die Oesterreicher auch nur einen Stützpunkt verloren. — Auf dem Balkan nahm die Offensive gegen das nördliche und nordöstliche Montenegro ihren Fortgang; die Serben wichen nun in großer Unordnung zurück, ihre letzte Stadt in Nordserbien, Prizren, fiel in die Hand der Bulgaren. — In der rumänischen Kammer kam es während der Verlesung der Thronrede zu starken Säumszenen, veranlaßt durch die Ententeanhänger Filipescu und Jonescu.

Sie streichelte seine Hand.
 „Tue, wozu Dich Dein Herz treibt, mein Werner. Ich hätte ja auch willig Deine Heirat mit ihr gebilligt. Dann wäre sie Deine Erbin gewesen. Wann willst Du diese testamentarische Bestimmung treffen?“

„Sogleich, Oly. Ich wollte nur erst mit Dir darüber sprechen. Ich habe bereits an den Notar geschrieben und um seinen Besuch gebeten. Er wird morgen hier sein. Ich möchte keine Zeit verlieren. Um mit Balberg zu sprechen: „In Bereitschaft sein ist alles.“

„Dann ist es gut, Werner. Gott mag Dich mir noch recht lange erhalten. Ich meine, ich hätte Dich und Deine Liebe nie nötiger gehabt als jetzt.“

Er legte den Arm um ihre Schulter.
 „Meine liebe Schwester, Kranke sind manchmal Hellscher. Ich fühle, Du hast Dich verändert seit Deiner Heirat, vielleicht auch schon etwas früher. Du bist nicht mehr meine auf ihre Nüchternheit und ihren Egoismus pochende und dabei doch so kraftvolle, zielichere Schwester. Trotzdem mir Dein Verhältnis zu Harald recht gut zu sein scheint, machst Du mir den Eindruck eines Menschen, der seine Richtung verloren hat und nun ein wenig in der Irre herumläuft.“

Sie senkte den Kopf und atmete tief und gepreßt. Eine Weile kämpfte sie mit sich, ob sie sich dem Bruder vertrauen sollte. Dann aber dachte sie, daß sie damit eine Last auf seine Schultern legen mußte. Und helfen konnte er ihr doch nicht. So sagte sie nach einigem Zögern: „Es hilft nichts, wenn ich Dir jetzt sagte, Du siehst im Irrtum. Du bist ja viel zu feinfühlig, als daß ich Dich täuschen könnte. Also ja, Werner, ich bin ein anderer Mensch geworden, ich bin aus der geraden Richtung, die ich bisher unbeirrt eingehalten habe, gedrängt worden durch ein inneres Erlebnis. Aber ich kann Dir nicht davon sprechen. Ich muß mich erst wieder langsam zurechtfinden. Wenn ich erst wieder im klaren Faßwasser bin, dann sollst Du alles wissen. Sorge Dich nicht um mich! Ich ringe mich schon durch.“

Er streichelte über ihr Haar und sah sie mit seinen schönen, müden Augen an, so recht wie ein treuer, guter Bruder.

„Meine liebe Oly, Kämpfe machen reif. Und ich weiß nicht einmal, ob ich wünschen sollte, daß sie Dir erspart geblieben wären. Vielleicht erlitten Dir diese Kämpfe erst recht den Wert des Lebens, den Du bisher wohl nicht so ganz erfasst hattest. Und daß Deine Natur, trotz allen Protestes von Deiner Seite, am Oberflächlichen kein Genügen fand, habe ich immer gewußt.“

Sie legte ihre Wange auf seine Hand. „Du hast mich besser gekannt als ich mich selbst, Werner.“

Dann richtete sie sich straff auf.
 „Denken wir nicht mehr daran und lassen uns von alledem nicht niederdrücken! Schau, wie strahlend die Sonne scheint! Komm hinaus ins Freie, Werner, auf die Terrasse.“

Sie gingen zusammen auf die Schloßterrasse. Dort waren gestreifte Zelte gegen die Sonne aufgespannt.

Oly führte Werner zu einem geschützten Platz und rückte ihm einen Sessel mit Kissen und Decken zurecht.

Mit einem friedlich leuchtenden Gesicht sah er um sich.

„Ich bin so froh, Oly“, sagte er, „so glücklich, daß ich das alles mit Dir besprochen habe, und daß ich nun Gilda geschützt weiß vor allen pekuniären Sorgen und Nöten.“

Gilda hatte keine Ahnung, in welcher Weise sich die Geschwister eben mit ihrem Schicksal beschäftigt hatten, als sie in den Gemächern der Gräfin Sabine saß und dieser vorlas.

Ritten aus dieser Vorlesestunde wurde die Gräfin plötzlich durch ihre Kammerfrau abgerufen.

Sie bat Gilda, zu warten, da sie bald zurückkehren werde. Gilda verneigte sich und saß nun wartend in den hochlehnigen Sessel geschmiegt, der ihr feines Köpfchen überragte. In träumerischer Versunkenheit blickte sie vor sich hin.

Als sich nach einer Weile die Tür wieder öffnete, blieb sie sitzen, ohne sich umzusehen. Sie glaubte, die Gräfin sei zurückgekehrt und würde nun den Platz ihr gegenüber wieder einnehmen.

Es war aber nicht die Gräfin, die eingetreten war, sondern Graf Harald, der mit seiner Mutter etwas besprechen wollte.

Als er nun statt der Mutter Gilda hier sitzen sah in einer so weichen, träumerischen Haltung, da blieb er, im Anschauen versunken, wortlos an der Tür stehen. Seine Augen hingen unverwandt an dem lieblichen Bilde. Aber es war ein anderer Ausdruck als sonst in seinen Augen. Etwas wie Rührung lag darin.

Als es hinter Gilda so still blieb im Zimmer, sah sie sich endlich um. Als sie ihn dastehen sah, sprang sie erschrocken auf. Das Buch, das auf ihrem Schoß gelegen hatte, fiel zu Boden. Sie sah sich wieder ängstlich um, als suche sie einen Weg zur Flucht, und da sie keinen solchen fand, wich sie bis an das Fenster zurück. Heute traf ihn das wie ein schwerer Vorwurf. Wie beschämend war es für ihn, daß ein wehrloses Weib, das im Schutze seines Hauses sicher sein sollte, vor ihm die Flucht ergreifen mußte.

Seine Stirn rötete sich. Er blieb an der Tür stehen, ohne sich zu rühren. Sie hätte

Der Vater.

Skizze von Adolf Stark.

(Nachdem verboten.)

Ge. — „Als meine erste Bewundung, ein Handschuh, beinahe geheilt war“, erzählte Hauptmann K., übernahm ich eine Compagnie frisch eingeworbener Rekruten zur Ausbildung, in der Hoffnung, daß meine Hand inzwischen vollkommen gebrauchsfähig werden und ich mit den Leuten wieder ins Feld rücken würde, eine Hoffnung, die sich auch tatsächlich erfüllte. Das ist jetzt schon wieder fast 14 Monate her. Von den damaligen Rekruten liegt mancher unter dem grünen Rasen, mancher im Lazarett, die aber, welche noch draußen stehen, sind längst keine Rekruten mehr, sondern Kampf- und Sturmerprobte Männer, die der Ernst des Krieges rasch genug zu vollwertigen Soldaten erzogen hat. Doch nicht von ihnen wollte ich erzählen, sondern von einem Einzelnen, dem jüngsten, dem schwächsten Burtschen, der der ganzen Compagnie ganz besonders aus Herz gewachsen war. Der Stabsarzt wollte den Jungen durchaus nur für garnisdienstfähig erklären, sprach etwas von Schmalbrüstigkeit und exzessiver Disposition zu Stungenleiden, aber der Burtsche hat und bettelt so, daß er schließlich doch sein „felddiensttauglich“ bekam.

Mir aber war er doppelt aus Herz gewachsen. Das kam so. Eines Tages erhielt ich einen Brief aus dem Felde, von dem Vater unseres Jungen, der als Bandfuhrmann seit Kriegsbeginn draußem gegen den Feind stand. Niemals ist mir ein geschriebenes Wort so nahe gegangen, wie dieser Brief.

„Ich bitte Sie, Herr Hauptmann“, schrieb er, „wachen Sie über meinen Jungen. Er ist mein Alles. Das ist nicht nur so gesagt; kaum ein Jahr war ich verheiratet und seine Mutter starb wenige Wochen nach seiner Geburt. Ich hatte es kommen sehen, sie war wohl schon reifungslos verloren, noch ehe sie meine Frau wurde, und der Gedanke, ihr kurzes Leben wenigstens mit einem glücklichen Jahre abzuschließen zu haben, tröstete mich. Der Junge aber war und blieb mein Schmerzenskind. Immer fürchtete ich, er könnte das Leiden der Mutter geerbt haben. Und nun ist er gar Soldat! Ich bitte Sie, Herr Hauptmann, schauen Sie auf den Jungen. Ich weiß, er wird Ihnen und der Compagnie keine Schande machen. Aber er ist noch so jung und braucht den Rat eines erfahrenen Mannes. Ich werde freilich Tag und Nacht mit meinen Gedanken bei ihm sein, aber —“

Doch wozu das ganze Schreiben auführen. Ich antwortete sofort, daß er beruhigt sein könne, und daß ich es mir zur heiligen Aufgabe machen würde, so gut als möglich über den Burtschen zu wachen. Ich habe es auch getan und es ist mir nicht allzu schwer geworden, denn der Junge war brav und folgsam. Freilich, er hatte noch einen mächtigeren Beschützer als mich, den eigenen Vater, die Liebe des Vaters.

Der war draußem im Felde, meinen Sie? Nun, wir ja auch! Und es ist zwar nicht wahrscheinlich, aber immerhin möglich, daß sich Vater und Sohn draußem begegneten. Nicht wahr? Ja es kann sogar vorkommen, daß ein solcher Zufall sich wiederholt. Nicht wahr? Und doch scheint mir — — Doch ich will nur die Tatsachen erzählen.

Wir lagen als Reservisten hinter einem Walde, der uns nicht nur den Blicken der Feinde entzog, sondern uns auch jede Aussicht benahm, so daß wir gar nicht gewußt hätten, es sei eine große Schlacht im Gange, würde nicht Himmel und Erde von dem Donner der Geschosse erschüttert worden sein, hätten nicht hier und da, bis in unsere Reihen, die Gegner ihre eisernen Griffe geschickt. Auf der Bandstraße, welche hinter dem Walde verhältnismäßig geschützt vorüberlief, bot sich das gewöhnliche Bild: Munitionskolonnen, Fahrzeuge aller Art, dazwischen marschierende Truppen aller Gat-

nicht an ihm vorbeigehen müssen, wenn sie das Zimmer verlassen wollten.

So blieben sie eine Weile stumm einander gegenüberstehen, beide bemüht, sich Haltung zu geben. Endlich jagte Graf Harald mit einer schmerzlichen Ironie:

„Ich glaube, Sie wären imstande, sich dort zum Fenster hinauszustürzen, wenn ich es wagen würde, mich Ihnen zu nähern. Aber Sie brauchen nicht mehr vor mir zu fliehen, mein gnädiges Fräulein. Ich verpände Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie es nie mehr nötig haben sollen, mir auszuweichen. Nie mehr soll Sie ein Wort von mir fränken oder beleidigen. Ich schäme mich, ja, ich schäme mich, daß ich so unritterlich gegen eine schutzlose Frau war. Ich will auch gar nicht versuchen, mich zu entschuldigen. Es war jedenfalls unrecht von mir, Sie mit meinen ungezügeltsten Gefühlen zu ängstigen und zu verfolgen. Es hätte nicht geschehen dürfen. Verzeihen Sie mir und suchen Sie zu vergessen, daß ich Sie unehrerbietig behandelt habe. Ich war leichtfertig, frivol, und ließ nichts gelten als meine Wünsche.“

Gilda sah ihn an wie in ungläubigem Staunen.

„Herr Graf — ich —“
 Er hob die Hand.

„Bitte — lassen Sie mich noch einiges sagen, mein gnädiges Fräulein! Wer weiß, wann sich wieder einmal eine so günstige Gelegenheit findet. Bisher habe ich nur Frauen kennen gelernt, die mir keine sehr hohe Meinung abnötigten, und ich war so blind, Sie im gleichen Maße abzuschätzen. So ließ ich mich Ihnen gegenüber gehen, wie ich gewohnt war, mich den Frauen gegenüber gehen zu lassen. Aber ich hatte doch schon immer das Gefühl Ihnen gegenüber, als schäme ich Sie falsch ein. Und wenn mich mein heißes Blut nicht immer wieder zu Ihnen getrieben hätte, dann wäre ich wohl zurückhaltender geworden. Ich fand bisher nicht die Kraft, mich zu beherrschen. Das soll nun anders werden, mein gnädiges Fräulein. Fragen Sie mich nicht, was mich plötzlich so ins Innerste getroffen und verwandelt hat. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich mein Unrecht einsehe und daß Sie keine Ursache mehr haben werden, mich zu fürchten oder vor mir zu fliehen. Ich weiß jetzt, daß Sie hoch über allen Frauen stehen, die ich bisher gekannt habe, und ich danke Ihnen, daß Sie mich glauben lehrten an Frauenreinheit und Frauengröße. Dieser Glaube wird mir Kraft geben, meine heißen Wünsche zu zügeln. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie von heute an im meinem Hause so sicher sein werden, als Sie es von Anfang an hätten sein müssen. Verzeihen Sie mir — ich flehe Sie an — verzeihen Sie mir und suchen Sie zu vergessen, daß ich Sie gekränkt habe!“ (Fortsetzung folgt.)